

Bezugspreis
Für Halle und Umgebungen 2,50 Mark.
Für die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.
Für die halbjährige Zeitung 5,50 Mark.
Für die jährliche Zeitung 10,50 Mark.
Für die halbjährliche Zeitung 5,50 Mark.
Für die jährliche Zeitung 10,50 Mark.
Für die halbjährliche Zeitung 5,50 Mark.
Für die jährliche Zeitung 10,50 Mark.

Abend.



Ausgabe.

Anzeige-Gebühren
Für die häufigste Zeitungsblätter oder deren Raum
für die 10. Zeile, 10 bis 20 Pfennig.
Werktagen am Sonntag des rechnerischen Teils die Stelle
10 Pfennig.
Anzeigenannahme bei der Expedition und allen Annoncen-
Expeditionen.
Gesprächverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg.
Anzahl Nr. 158.

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 94. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Freitag 24. Februar 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87.
Verleger: Hermann Berlin SW., Verlagsplatz 2.

Abonnements-Einladung

für den Monat März.
Alle Postanstalten, sowie die unterzeichnete Expedition nehmen Bestellungen auf unsere Zeitung für den Monat März entgegen.
Abonnementspreis für Halle a. S., Giebichenstein und Trotha 85 Pfg., bei allen Postanstalten 100 Pfg.
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung auf Wunsch bis Ende dieses Monats kostenlos.
Halle a. S., im Februar 1899.
Verlag der Sächsischen Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Sozialdemokratie und Wahlrecht.

Seit ein in Reichstag der Abg. Auer die unverschämte Behauptung in die Welt setzte, die Sozialdemokratie „pfeift auf das ganze Sozialbewusstsein“, hat man immer wieder zu hören bekommen, die bürgerliche Gesellschaft möge was immer thun, um die sozialdemokratische Hochflut einzudämmen. Alles für pro nihilo; die der Zukunft sichere Sozialdemokratie „pfeift“ darauf, siehe insbesondere Wenderungen des Wahlerfahrens. Nicht bis aus Herz gegenüber. So oft auch sozialdemokratische Aeußerungen mit solcher Behauptung sich selbst, ihrem Anhang und, was sich ihnen nicht am Wenigsten ankommt, der bürgerlichen demokratischen Freundschaft imponirt haben, eben so oft sprachen sie wider besseres Wissen. Im Gegenheil: die sozialdemokratischen Führer fürchten jeden Versuch, ihre parlamentarische „Machtstellung“ einzufranken. Sie fürchten ihn, weil ihr Ansehen wesentlich darauf beruht, daß die Massen sie mit finanziellen und kommunalen Ehrenämtern besetzt sehen.

Bekanntlich hat man in Sachsen kürzlich das Dreifachwahlrecht an Stelle des alten gelegt, welches dort auch für die Wähler zur zweiten Kammer galt. Bei der parlamentarischen Verhandlung hierüber erklärten die sozialdemokratischen Wortführer auch wieder, sie sprächen auf dieses Geleg. Inzwischen ist eine theilweise Neuwahl der Abgeordnetenkammer erfolgt, bei welcher die früher von Sozialdemokraten besetzten Mandate sämtlich den Ordnungsparteien zugefallen sind. In Sachsen sind alle Parteien in der Sozialdemokratie dessen gewiß, daß, nachdem die ganze zweite Kammer der Erneuerungswahl unterzogen sein wird, die Sozialrevolutionäre daraus verschwinden sein werden. Aber die Einführung des Dreifachwahlrechts scheint in Sachsen weitere Wirkungen zu üben, welche der Sozialdemokratie von möglich noch unüberschaubar sind, als der Verlust der nichtbesetzten Landtagsmandate. Nicht nur bei den Landtagen, sondern auch bei den Kommunalwahlen hatte die sächsische Sozialdemokratie große Erfolge erzielt; gab es doch bereits hundert und fünfzig Gemeindevorstellungen, welche von sozialdemokratischen Mehrheiten beherrscht wurden. Mehrere Städte in Sachsen haben neuerdings das Kommunal-

wahlverfahren geändert, ausgeprochenenmaßen, um die Gemeindevorstellungen vor der Gefahr zu schützen, ähnliche Erfahrungen zu machen, wie sie Orte zu verzeichnen hatten, in denen die Sozialdemokratie die Verwaltung beherrschte, nachdem ihnen das Kommunalwahlrecht die Handhabe dazu gegeben hatte. Nach vor fünf Jahren, als sich in den sächsischen Städten der Wechsel im Kommunalwahlrecht eben vollzogen hatte, konnten die Sozialdemokraten bei den Gemeindevorstellungen wenigstens insofern Erfolge verzeichnen, als es ihrer damals sehr intensiven Agitation gelang, Spargaren von Wählern an den Wahltag zu bringen. Damals ließen die Sozialdemokraten ihre Gefolgschaft an massen das Bürgerrecht, resp. die dazu erforderliche sächsische Staatsangehörigkeit erwerben, und nicht nur in Leipzig, wo allerdings die Wogen am höchsten gingen, sondern auch in anderen sächsischen Städten zeigten die Kommunalwahlen eine nie zuvor dagewesene Mehrheit. Der Erfolg blieb freilich aus, indem schon damals die Sozialdemokraten zahlreiche Siege in den Gemeindevorstellungen räumen mußten. Neuerdings fanden in Sachsen wieder vielfach Kommunalwahlen statt, deren Ergebnis sich in folgendem Maße wiederpiegelt, den wir einem Leipziger Specialbericht der „Voss. Ztg.“ entnehmen:

„Die offizielle Vertretung der sozialdemokratischen Partei Sachsen ist nicht vor der herrschenden Erkenntnis, daß der Einfluß der Sozialdemokratie in der sächsischen Gemeindevorstellungsentwickelung im Rückgang begriffen ist.“

Dann schreibt in diesem interessanten Bericht weiter: „Der damaligen Steigerung des Interesses der Arbeiterklasse und ihrer tätigen Betheiligung an den Wahlen ist ein merkwürdiger Rückgang gefolgt. Durch den schwachen Gehalt einzelner Siege in den Vertretungen kleiner Gemeinden läßt man sich über die Zustände in den leitenden Kreisen der Sozialdemokratie selbst nicht im Geringsten täuschen. Man hat vielmehr stichhaltige Aufstellungen über den siffermäßigen Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen bei den sächsischen Gemeindevorstellungen und Landtagswahlen vorgekommen. Die Ursache dieses Rückganges liegt nicht in erster Linie in der Einführung des Dreifachwahlrechts, sondern in der Einführung des Dreifachwahlrechts für die sächsischen Landtage.“

In Preußen soll der Landtag sich bekanntlich mit einer Revision des Kommunalwahlrechts noch in der laufenden Session

und mit einer solchen des Landtagswahlrechts in einer der folgenden Sessionen, um jene Verhältnisse auszugleichen, welche die neuen Steuererfolge herbeigeführt haben. Es wird nicht an Versuchen fehlen, bei diesen Gelegenheiten das geltende Recht nach der Richtung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts zu „reformiren“. Unsere bürgerliche Demokratie und sonstige Schwärmer werden der „befeindeten“ demokratischen Gruppe „von links“ sicherlich wenigstens die Freude bereiten, Anträge solcher Tendenz zu stellen. Das wird ihm so billiger sein, als die Zulassung des Abgeordnetenwahls und die Festigkeit der preussischen Staatsregierung Gewähr dafür bieten, daß derartige Anträge Schaden nicht anrichten können. Wohlwille jedoch solche Gefahr, so wären die in Sachsen vorliegenden Verhältnisse sicherlich geeignet, sie zu beschwören.

Wenn es sich aber gerade in Sachsen, wo die Sozialdemokratie noch am härtesten litt, gezeigt hat, daß sie keineswegs auf Alles „pfeift“, was geschrieben kann, um ihren Einfluß einzudämmen, dann sollten erhabene Politiker vor der Unternehmung nicht zurückschrecken, ob nicht mit den dortigen Erfahrungen Konsequenzen für das Reichstagswahlrecht zu ziehen wären. Neben Sachsen betrachtet die Sozialdemokratie das rheinische Industriegebiet als ihre Domäne. Allerdings zu Unrecht, wie der Jahresbericht des sozialdemokratischen Agitationskomitees für den Niederrhein ergibt. Dieses geht auf, daß die letzten Reichstagswahlen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet seinen Erwartungen keineswegs entsprochen haben. Der Bericht sagt u. A.:

„Unter Agitationsgebiet ist in der wirtschaftlichen Entzweiung von allen Gebietsabteilungen am weitesten vorgedrungen; es ist am stärksten besetzt, und die Verhältnisse sind so günstig gestellt, wie nirgends innerhalb des deutschen Reichsgebietes. Alles das sind Verhältnisse, die unserer Bewegung und dem Eindringen des sozialistischen Gedankens in die Volkswirtschaft ungemein vorteilhaft wirken lassen. Und doch hat trotz dieser Agitation die Bevölkerung in ihrer außerordentlichen Mehrheit sich nicht auf unsere Seite gestellt. Während im ganzen Reich auf je 100 Wähler 27 1/2 sozialdemokratische Wähler kommen, sind es im Niederrhein 22 1/2.“

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen, Deutscher Sitte hohe Wacht: Wahre treu, was schwer errungen!“

(Einige Worte zur Zeitgeschichte von einem Schleswig-Holsteiner.)
Es gab eine Zeit, da wurde auch außerhalb der Grenzen des meerumschlungenen Landes das Schleswig-Holstein-Lied mit Regelmäßigkeit gesungen. Die Zeiten sind vorbei; die Herzogtümer sind einverleibt worden in das Gefüge eines mächtigen deutschen Bundesstaates und die allgemeine Aufnahmehaltung, die dem einst durch eigene Kraft und Selbsthilfe geschaffenen selbständigen Staatswesen entgegengebracht wurde, ist herabgesunken auf das Interesse, das schließlich eine jede Provinz gegebener Falls auf sich zu legen vermag. Nur für uns Schleswig-Holsteiner, die wir entweder die Zeiten der Erhebung noch mit erlebt haben, oder als Nachkommen der Kämpfer von 1848-51 die Erinnerung an unsern engeren Vaterlandes Schicksalen aus bewahren, oder auch, die wir jetzt an der Nordmark nördlicher Grenze als Vorposten des Deutschlands leben, hat das alte Kampflied noch die eigenartige Kraft bewahrt, wie für Altsachsen der begeisterte Sang der „Wacht am Rhein“. „Wahre treu, was schwer errungen“, das ist auch heute noch der Wahrspruch jedes echten Schleswig-Holsteiners und er steht der schleswig-holsteinischen Angelegenheit, welche jetzt nach der Reichstagswahl von Neum die Gemüther erregt, dem Sohne der Nordmark genügend Veranlassung, der ihm überkommenen Pflicht, einzutreten für seines engeren Vaterlandes Sache, gerecht zu werden. Als Angehöriger einer alt-einstimmigen schleswig-holsteinischen Familie, deren Wohlstand durch die Kriege von 1848, 1849, 1850 und 1864 empfindlich gelitten hat, als nächster Verwandter Ferdinand Jacobsens, des im ganzen Lande als einer der größten Patrioten verehrten ehemaligen schleswig-holsteinischen Kriegsministers, nimmst der Schreiber dieser Zeilen für sich das Recht in Anspruch, in einer Angelegenheit mitzutreten, die von Berliner Freisinn, deren Eifersucht und Genossen, lebhaftig zu Interessen ausgebeutet wird.

Gegenüber den freisinnigen Forderungen, die trotz aller Abwehr-Artikel aus Schleswig-Holstein, immer von Neuem die öffentliche Meinung gegen die Maßnahmen der Regierung einnehmen wollen, mögen diese Zeiten eines fern von der dänischen Grenze wohnenden und daher in der Auswahlfrage leidenschaftslos Schleswig-Holsteiners vielleicht nicht ohne Einfluß auf das Urtheil des Mitteldeutschen sein, der nicht aus eigener Anschauung zu urtheilen in der Lage ist, sondern sich seine Ansicht auf Grund von Zeitungsberichten bilden muß.
Die freisinnigen Zeitungsberichter haben im Anfang des vorigen Jahres mit besonderer Wärme sich unserm Lande und seiner im Kampfe gegen Dänemark unter dem blau-weiß-rothen Banner vereinten Söhne erinnert, was unfernezeitig dankbar hingenommen wurde. Das heutige Interesse des Freisinnigen an unserer Heimath berührt uns weniger angenehm und läßt uns die Fragen aufwerfen: was veranlaßt wohl den Berliner Freisinn dazu, der Beobachter des vorigen Jahres sich sympatisch gegenüberzustellen? Weshalb wurden die deutschen Bestrebungen der Erhebungsjahre geprügelt, und wie kommt es, daß die einfache Abwehr dänischer Uebergriffe durch das heutige deutsche Element an der Grenze das freisinnige „Sollnath“ vom März 1898 in ein „Streben“ umzuwandeln konnte?
Man, mer das Freisinnige kennt, kann sich die Fragen selbst beantworten; prinzipielle Opposition und Kränklichkeit, die beiden Grundgesetzen des Freisinnigen, liefern den Schlüssel für die Widersprüche in dem Verhalten von gestern und heute. Die Freiheitskämpfer von 1848-51 waren Helden und sind des Lobes aus freisinnigem Munde werth, weil sie erkens keinen preussischen Ueberdrückten hinter oder — wie man's nehmen will — vor sich hatten und zweitens — weil es den heutigen geschäftstüchtigen Herren gleichgültig ist, ob damals Dänemark aus Aergern einige Bedeutlosigkeit weniger aus Berlin oder Stettin bezog.

Diese Erwägungen haben es dem Freisinn geboten erscheinen lassen, das freisinnige „Sollnath“ vom März 1898 schnell wieder den Sänen des großen Saagen anzuheften.
Der Schleswig-Holsteiner stehen aber mit unsern Gedanken und Erinnerungen noch immer im Zeichen der Gedankener unserer Erhebung vor 50 Jahren. Wir müßten uns schämen, wenn wir es ohne Protest dulden, daß Leute, s. D. nicht germanischer Abstammung, deren deutsche Gesinnung wir durchaus anerkennen, sich in unsere ureigenen Angelegenheiten einmischen; wir sind es dem Andenken unserer Freiheitskämpfer, die vor 50 Jahren um die deutsche Nordmark streiten und litten, schuldig, mannhaft einzutreten für die fernere Geltung unseres uns überkommenen Wahrspruches: „Wahre treu, was schwer errungen!“

Glauben allenfalls die „Unentwegnen“, daß sie ein Recht haben, nach Erwerblich der Herzogtümer als preussische Provinz diesen numerischen Theil des Deutschen Reiches als ihr spezielles Heim betrachten zu können? Doch ist unser Land, auch als preussische Provinz, schleswig-holsteinisch, Schleswig-Holsteiner tragen auf ihren alten angekommenen Besitzthümern; Schleswig-Holsteiner sind die vorgehenden Voten des Deutschthums in den Kreisen Sonderburg, Appenrade, Fohderleben; Schleswig-Holsteiner und niemand anders haben daher das alleinige Recht und die Befähigung, in ihrer rein häuslichen Angelegenheit ein Urtheil abzugeben. Unser Land hat seine eigene Geschichte, und diese ehrenvolle Geschichte zeigt den Bewohner der letzten Nordmark unsern geliebten, deutschen Vaterlandes als einen ruhigen, friedliebenden Menschen, der nur im höchsten Nothfall nach der Wacht greift.

Der Satz Uebergriffen der Provinz Schleswig-Holstein steht den seiner Zeit und Führung anerkannter Volksthum Gott sei Dank besser, als der gemalte Freisinn. Er hat die Geschichte unseres Landes kundig und weiß, daß kein Kraftverlust und keine Heißspornen von ihm Maßregeln erbiten, die nicht in jeder Hinsicht durch bringendes Bedürfnis sich rechtfertigen lassen. Dieser Mann von vornehm Charakter, liebevollem, freundlichem Weien, hat mit kräftiger Hand eingegriffen um Schutze unseres Deutschthums, unserer heimathlichen Wohlthat und unsern Rechtes. In welchem Grade er sich den Dank seiner Schleswiger erworben hat, das zeigen die großartigen Deationen in Fohderleben, und mer den schleswig-holsteinischen, wickernern, schwer zu entfallensindenden Charakter der Schleswig-Holsteiner kennt, der wird aus diesen elementaren Grundgedanken der Volkstheorie erst richtig die Tiefe des Dankes erkennen können, die ob dieser lange erlittenen und nun endlich zur Thatfache gewordenen Stellungnahme das

Dieser nur 23. ... Die 'Athenisch-Preussische Zeitung' folgte mit Recht aus diesem Jugendsinn, und bemerktener Weise erklärte sogar die demokratische 'Wolfske Ztg.' deren Forderung für richtig, daß die Wahlen im Reg.-Bezirk Düsseldorf bemessen haben, Arbeiterschaft und Sozialdemokratie waren längst nicht ein. ...

Deutsches Reich.

* Zur Fürsorge für Eisenbahnbediente. In den letzten Jahren ist von den künftigen Eisenbahnbedienten der Lage der Eisenbahnbedienten, die genötigt sind, die Arbeitsschweren außerhalb ihrer Familie zuzubringen, ...

* Aus den Annahmen. Der Vorstand des Central-ausschusses vereinigter Annahmeverbände Deutschlands hat an das preussische Staatsministerium, den Staatssekretär Grafen von Posadowski und den Handelsminister ...

* Mitle für Obdachlose sind ohne Zweifel sehr ideal und human geachtete Anstalten. Jedem, der sie betritt, soll ohne zu fragen, Gerberge und Flügel zu Theil werden. ...

Leider entspricht aber diesem Ideal die Wirklichkeit zu wenig, daß das Urteil gerecht- fertigt ist, diese vermeintliche Wohlthat werde zur Uebel- that; denn der Mißbrauch überbietet den rechten Gebrauch so sehr, daß die Einrichtung an sich mehr Schaden als Nutzen bringt. ...

* Die einzig wirksame Prüfungs-, Scheidungs- und Ab- wehrmittel gegen 'Wanderarbeiter' ist und bleibt die Dar- bietung von Arbeitsgelegenheit, in erster Linie durch geordneten Arbeitsnachweis, in zweiter durch Arbeits- kolonien und Arbeitskolonnen, Pflege und Schutz für die- jenigen, die arbeitswillig sind; ...

* Vieh- und Fleischhändlerverge. Dieser ist noch immer von den Vorkäufeln gelehrt worden, daß im Vieh- und Fleischgeschäft 'Händlerlinge' beiseite und den Markt beherrichten, daß die Ringe in der Lage sind, sowohl den Verbrauchern wie den Fleischern, also den Ge- züglern wie den Verbrauchern, die Preise zu diktiert. ...

* Gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schuder-Wandberg ist das Verbot wegen Majestäts- beleidigung eingeleitet worden.

* Ein deutsches Exportmonopol? In der Presse waren kürzlich Mittheilungen verbreitet, wonach sich ein Auspruch für Errichtung eines deutschen Exportmonopols gebildet habe, ...

des preussischen Handelsministeriums nach Wien und ... gemacht hat um die dortigen Einkünfte kennen zu lernen. ...

* Auerlei Seefahrer von den Philippinen. ... 'Ahn. Ztg.' erhält einen Privatbericht von den Philippinen ...

Parlamentarisches.

In der Reichstagskommission für die Novelle zum Wahl- gesetz gelten die Forderungen für die Wahlordnung nach Art. 2, ...

Provinz Sachsen und Umgebung.

* X Werberg, 23. Februar. (Garnisonfragen.) In der gestrigen Stadtorientierungssitzung am vor Allen die Garnison ...

Der jedes echten Sohnes der meerumflungenen Lande erfüllt. Welche Verehrung den dem Herrn von Koller vor- getragenen Antrag über dänische Seefahrt inneohnt, ...

Wie dies in so vielen schleswighischen Familien der Fall, reichen auch meine beiden verandäthlichen Beziehungen nach Dänemark hinein und bilden eine Brücke zwischen hier und dort, ...

Aber über ihre Beziehungen uns gegenüber haben uns die Bewohner Nordschleswigs, soweit eben das ausgeprägte Pflichtgefühl der Gastfreundschaft sie nicht hinderte, ...

Deutschthums herbeigeführt hätten. Da ist s. B. die Gemeinde Dierinnet in der Gegend von Rodding, die Mitte der siebziger Jahre ...

In keinem dänischen Bauernhause Nordschleswigs fehlt die wahrheitlich aus Dänemark importirte Landsträucher- Pflanze, die bei Brooin Schleswig bis zur Gibe als 'Sonder-Äppland' bezeichnet und sämtliche Orte in dänischer Sprache anspricht. ...

vor drei Jahren gelegentlich einer militärischen Dienstleistung das Schiff zur Fahrt von Hensburg nach Sonderburg ...

Esellen wir uns etwa Herrn Richter und Stehmetz die Liebe diese Unvollkommenheiten in unserem Lande bieten lassen ...

Die Predigten aber, die unsern evangelisch-deutschen Volkstamme jenseits der Eider ob dieser Abwärts- ...

Carl Jacobson, Verlag-Zuchhoben.

Pr. B.-V.

Paorama International.
Grote Ulrichstraße 6 1, Eintrittspreis
15 Pfg. gegen Vorzeigen der Mitglieds-
karte, für Kinder 10 Pfg.
Der Vorstand.

**Fährn.-, Einj.,
Abitur., Priman.-**
Examen schnell u. sicher.
Dr. Schrader's
Mil.-Vorb.-Anstalt, Magdeburg.

Goldenes Schiffchen,

Gr. Ulrichstr. 37. Fernspr. 649.
Herrn. Keller,
empfiehlt außer dem Hause:
Hall. Act. Pilsener Bier
in Siphons à 5 Liter 1.50.
Daselbe in 1 Liter-Flaschen
mit Patentverschluss à 30.
Münchener Löwenbräu do. à 45.
Lichtschauer Böhmisches do. à 45.

Geröstete Kaffee's,

Pfund 100, 120 Pfg.,
ausgesiebert,
Pfund 160, 180, 200 Pfg.,
höchste im Geschmack
empfehlen

Herrn. Hartick, Leipziger-
straße 38.
Bezugsquelle für alle
Colonialwaaren.

Zu den jetzt stattfindenden Dinern empfehlen in **nur allerbesten
Qualität** bei billigster Notirung.

**Ausgesucht schwere prima Holländer und Englische
Natives-Austern.**

Astrachan-(Molosol) Caviar, fast ganz ohne Salz.
Fließend fetten Rheinlachs, prachtvollen geräucherter Weserlachs.
Gänseleber-Pasteten in Terrinen u. in Teig. Französische u. Brüsseler Poularden.
Junge zarte Ungar. Faterzhähne, Junge zarte Pathennnen.

Frachttolle grosse Hamburger Enten.
Ungar. Capaunen, ungar. Poularden, Hamburger Kücken.

Kleine zarte Rennthierkeulen u. Rennthierrücken.

Birk-, Hasel- und Schneewild.

**Frische Trüffel, Radies, Kopfsalat, Romaines,
Escarolles und Sellery.**

Frische Englische Salat-Gurken.

Süsse Blut- u. Messina-Apfelsinen, Trauben, Datteln, Tafelmandeln u. Rosinen.

**Gebr. Zorn, Grossherzoglich
Sächs. Hoflieferanten.**

Fernsprecher 367. — Gr. Ulrichstrasse 60.

„Rautendelein“, allerfeinste Fondant-Tafel-Schokolade Marke „Saxonia“
Überall zu haben.

Alter Fischkeller

Inh. Gustav Meyer,
20 Leipziger Straße 20.
Sofort lebendfrisch.
**Zander, Karpfen, See-
hecht, Schellfisch, Cablian**
zu billigstem Preise.



**Die Seifenfabrik
von
Eduard Kobert, Halle**

gegründet 1793,
empfiehlt ihre vollständig rein
und neutral gesonnenen

Kern- und Schmierseifen.

Zur Erlangung und Conservirung
einer **zarten Haut**, sowie zum
Waschen der **Kinder** und als
mildeste, sparsame Seife zum
Rasiren halte ich meine
parfümirte Kall- & Fettsäpe
bestens empfohlen. 1142

Geschäfts-Eröffnung.

Am 24. Februar eröffnete ich hieselbst ein

Atelier für Bildhauer-Arbeiten,

dekorative Stuckarbeiten aller Art in Gyps und Cement

für

innere und äussere Dekoration.

Mit allen Erfahrungen der neueren Technik ausgestattet, empfehle ich mein Unternehmen der geneigten
Berücksichtigung geübter Interessenten und zeichne mit
vortzlicher Hochachtung

**Curt Zander, Bildhauer, Atelier für Kunst-
und Baudekoration,**

Halle, im Februar 1897.

Dorotheenstrasse 15.

Wie alljährlich habe ich auch heuer wieder

Salvatorbier

gebraut und werde dasselbe im März zur Abgabe bringen.



**Nebenstehendes Waaren-Zeichen,
das mir für „Salvatorbier“
unterm 30. Oktober 1894 auf Grund
des Gesetzes zum Schutze der Waaren-
bezeichnungen vom 12. Mai 1894
vom kaiserlichen Patentamt in die
Zeichenrolle eingetragen wurde,
wird auf allen Gebinden u. Flaschen,**

die mein Salvatorbier enthalten, angebracht werden.

Ich empfehle dieses gehaltvolle, feine Bier geneigter Abnahme und bitte, gefälligst Bestellungen ent-
weder an die unterzeichnete firma oder deren Vertreter zu richten.

München, im Februar 1899.

**Gabriel Sedlmayr,
Brauerei zum Spaten.**

„Rautendelein“, allerfeinste Fondant-Tafel-Schokolade Marke „Saxonia“
Überall zu haben.

Union-Brauerei Dortmund,

prämiirt mit der preuss. Staatsmedaille.

Grösste Brauerei Westfalens.

Letzter Jahresabsatz über 180 000 Hektoliter.

Neben unseren hellen und dunklen

Export-Lagerbieren

von anerkannt vorzüglichster Qualität und Bockmilklichkeit, wegen ihres
hohen Vergründergrades auch Zuckerkranken ärztlich empfohlen, stellen wir
aus den feinsten Materialien ein

Union-Bitterbier

her, welches vöiligen Ersatz für echtes Pilsener bietet.

Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.

ff. Havana-Honig

herausragende Qualität,
à 70. 75 & bei 5 Wtr. 70 &

empfiehlt

Carl Boock, Beiseite 1 u.

Rother Thurm 12.

Wenn Sie einen vorzüglichen

billigen Cacao trinken wollen,
probiren Sie, bitte, meinen

Halloren-Cacao à 1.35 M.,
bei 3 Wtr. à 1.30. Muster gratis.
Diese Waare hat in kurzer Zeit viele
Liebhaber gefunden, da sie nicht nur billig,
sondern auch von Feinschmeckern
als sehr gut befunden wurde.

Hall. Kaffee- u. Cacao-Vers.-Gesch.
Halle, Leipzigerstr. 21.
Otto Bornschein,
Inb. gr. Steinstr. 14.

**Einem Vorken etwas trübe gemordener:
ächter Schweizer Stickereien**

ohne Apprät,
Sonderarbeit vollständig erlegend, verlaufe ich in Stücken von 2,20 Meter
während kurzer Zeit zu weizentlich reduzirten Preisen aus; auch
mache ich auf eine Partie

Stickerei-Reste,

für Unter- und Bekleider geeignet, zu sehr billigen Preisen
aufmerksam.

Ida Böttger Nachf.,

Inh.: Franz Schneider,
Gr. Steinstraße 9.

Stets frisch:

Rennthier-Rücken u. -Keulen,
Birkwild, Schnee- u. Haselhühner, Poularden,
Puter, Capaunen, Enten etc. etc.

**Austern, Hummern,
Caviar, Pasteten,
frische Gemüse und Südfrüchte.**

Leipz. Str. No. 5. Julius Bethge Leipz. Str. No. 5.

Delicatessen- u. Weinhandlung.

⇒ Wein- und Austern-Stube. ⇐

Atlas

Deutsche

Lebensversicherungs-Gesellschaft

zu Ludwigshafen a. Rhein.

Aktien-Kapital: 10 Millionen Mark.

Hieron bar eingezahlt: 2½ Millionen Mark.

Geschäftswachs pro 1898: 5 Millionen Mark.

Erfahrene Versicherungs-Beamte, sowie ander-
weitige thätfräftige Herren, denen darum zu thun ist,
sich eine Lebensstellung zu gründen, finden Anstellung
als General-Agent.

Kautionsstellung nicht erforderlich. — Diskretion
zugesichert.



Druck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Mit 2 Beilagen.

Herm. Getting,

Halle a. S.,
Gr. Steinstr. 12,
Telephon 912.

Bazar für Herren.

Anfertigung eleganter Herrenkleider

nach Maass unter Leitung eines
ersten Wiener Zuschneiders.

Den Eingang der neuen Frühjahrs- und Sommerstoffe
bechre mich anzuzeigen.

Hervorragende Neuheiten in:
Anzugstoffen, So-Paletots, Beinkleidern
und Westen.

„Bantendelen“, allerfeinste Fondant-Tafel-Schokolade Marke „Saxolla“.
Überall zu haben.

Ulanen!

Am Sonntag, den 25. d. Mts., wird der Verein ehemaliger
Ulanen zu Halle a. S. im großen Saale der „Stäufferhüte“ Abends von
7 bis 8 Uhr einen

Ulanen-General-Appell

abhalten und von 8 Uhr ab in demselben lokale Feiern.

15 jähriges Stiftungsfest

feiern. — Alle ehemaligen Ulanen von Halle a. S. und Umgebend werden hierzu
kameradschaftlich eingeladen.

Einfachkarten für Gatte sind vorher beim Kameraden W. Zeller, Krutzen-
bergstraße 11, und im Restaurant „Zum Marktgraben“, Brüderstraße, zu haben.

Der Vorstand.

Sing.-Acad. Sonntag 6 Uhr Ueb. Volksschule. Auf-
führung d. 8. März. Anmelde. bei Prof. R o u k e,

Schillerstr. 55, V. 10—11.

Wildhagen'sche Frauen-Industrie- und Fortbildungsschule

Der Unterricht beginnt am **6. April** und umfasst die Fächer: Hand- u.
Maschinennähen, Wäsche- u. Kinderconfection, Putzmachen, Buchführung,
Deutsche, Literar und fremde Sprachen, Zeichnen nach der Natur und Ent-
würfen von Mustern für Stickereiwerke, Kunststickerei in allen Techniken,
Kloppen, Knüpfen, Gobelweberei, Hochbuntstickerei.

Töchterpensionat.

Pensionspreis jährlich 500 Mark.
Frau E. Gehrts-Wildhagen.

Haushaltungsschule.

In n. Haushaltungsschule finden ja Mädchen unter langjähriger Anleitung
Unterricht in all. hauswirtsch. Disziplinen, Koch., Back., Einle., Nähn.,
wie auch im Schneid., Platt., Sandarbeit., Deutsch., Rechnen, Buchführung,
Sonntag für Küche mit Pension 250 Mk.

März 13. Frau Director Eysseil-Weidling.

Staatl. konzess. Seminar für Kindergärtnerinnen u. Privatlehrerinnen zu Halle (Saale), vorm. L. Sellheim, geg. 1878. Erweiterte Ziele, tüchtige Lehrkräfte, günst. Beding. Beginn der Kurse April.

März 13. Dir. Eysseil-Weidling.

Bitte beachten!
Bei pensionierten Oberlehrer finden
1-2 Knaben, die die städt. Dorferschule
od. das Gymnasium verlassen sollen,
freundl. Aufnahme u. in jeder Hinsicht
gute Pflege. Keine Klassenentfremdung!
Nachmitt. Besprechungsstunde u. s. m. ohne
besond. Vergütung. Pension: Mt. 600 p. a.
Gep. Wäsche. Off. unter Z. 2511 an die
Exp. d. Ha. erbeten.

Apollo-Theater.

Bühnengröße 170. — Telephon 183.
Die Hauptnummern des
jetzigen Programms sind die

7 Julians 7,
Güte-Altkobaten.
D'Osta-Trio,
phänomenaler Lustakt.
Prof. Sullivan,
K. S. Geschmeißer mit seiner
Schülerin
F. autlein
Petöfi Arranka
und 7 Attraktionen I. Ranges.
Anmelungen zum Concurrenzsefeten
werden gen. entgegen genommen.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Walhalla-Theater.

Direktion: Rich. Hubert.
Neuer Spielplan!
Comtesse de X. (Die
schlimmste Tante mit der Waise),
Hänselgrüner, mit ihrer Schwägerin in Freiheit
befreitiger Säuen. (Sensationsstück!)
— The Milton's, excentrische Brau-
gymnastin aus der perfekten Doppel-
Stange. — Das Stephan-Deltorrelli-
Trio, musikalische Verwandlungen
Kantaten. — Die Roberts-Truppe,
Schaubühne - Fantomitäten. — Das
Julian - Sextett, englische Tanz-
Sängerinnen. — Frau Lucie
Duganec - Chambers, Konzert- und
Variationsvirtuosin. — Herr Max Walden,
Variations-Gesangs-Virtuosin.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Burg-Theater

Gleichenstein
Hohelstraße 1-3. Zub. Carl Schmidt.
Freitag, den 24. Februar 1899:
Dreyfus.
Sonntag bleibt das Theater geschlossen.

Äuswärtige Theater.

Sonntag, den 25. Februar 1899.
Leipzig (Neues Theater): Der Bibliothekar.
Leipzig (Altes Theater): Der lahme Krieg-
Waggon (Stadtheater): Das Recht der
Jugend.
Gotha (Stadtheater): Der Weidenkressen.
Gotha (Herzogin): Minna von Barnhelm.
Weimar (Hof-Theater): Der Haind der
Eubermann.

Karmrodtsche Musikalien- und Instrumenten- Handlung

Reinhold Koch, Barfüßerstr. 20.
(Fernspr. 572).

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: A. Richards.

Sonntag, den 25. Februar 1899,
Abends 7 1/2 Uhr:
6. Soubor-Vorstellung bei aufgehob.
Paffs-Abonnement.

9. Vorstellung im Schiller-Cyclus.

Maria Stuart.

Freiwillig in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.
In Szene gesetzt vom Oberreg. Hofkapellm.
Personen:

Elisabeth, Königin von England.	Ellen Joerster.
Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England.	W. Arnold.
Robert Dudley, Graf von Leicester.	R. Bischoff.
George Talbot, Marquis von Strafford.	Hans Jüttlich.
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzkammer.	H. Bogeler.
Geistl. Rat von Schottland.	Emil Hüben.
M. Mathias.	
Amias Baulst, Ritter.	
Diener der Maria.	Theo Haven.
Hofmeister, seine Frau.	Richarda Deter.
Graf Northampton, französischer Gesandter.	W. Wagner.
Grat Bellone, auferbort.	Erich Biegel.
Tragant Douay, wroter.	Erich Biegel.
Hülter der Maria.	H. Hohrowst.
Meloni, ihr Hausgarnier.	Erich Biegel.
Anna Kennedy, ihre Kame.	Th. Paulmann.
Ma Garcia Ruiz, ihre Kammerfrau.	Th. Plocco.
Ein Page.	Greta Albrecht.
Offizier der Leibwache.	A. Kirchberg.
Französische und englische Bedienten.	
Leibantenne, Hofdiener der Königin von England.	
Diener und Dienerinnen der Königin von Schottland.	
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.	

Thalia-Theater.

Sonntag, den 25. Februar 1899:
Novität! Zum 1. Male. Novität!
Benitz Lisbeth Baumback.
Die Heucheltoungin.
Sonntag Nachmittags bei außergewöhnlich ermäßigten Preisen (75, 50 u. 30 Pf.).
Fertel Krazer.

Offene und geachtete Stellen.

Gehobener Kaufmann, Anfang 30er, vor 12 Jahre im Auslande, sucht einen

Compagnon

Zur Gründung eines profitablen Geschäftes, besond. Gefährlich, eigene Handwerker, Marinieren. Adressat ist in Engagement der nächsten Dampfboots-Verkehrzeit (Leipzig und mit dem Seebad) bereit, sich persönlich und praktisch durchaus vertraut. Nehesten unter L. 366 an Haasenstein & Vogler A. G., Breslau.

Junger Landwirth.

29 Jahre alt, ist vergangenen Jahr in Breslau Gut thätig veranlassen, jetzt in Stellung als Verwalter, sucht 1. April andere Stellung. Kenntnisse d. Buchführung vorhanden. Off. unter V. 1604 postlag. Hamburg a. S.

Volontär-Verwalter.

Sehr gut bewandt, Jahre Ackerbauaufsicht befaßt, sucht April Stellung ohne gegenwärtige Vergütung.
Nab. R. S. 1 postl. Einbach 1. Th.

Ein Feldverwalter.

mit guten Zeugnissen versehen, findet zum 1. April Stellung.
Nittergut Gadow b. Leutchenhain. Schröder.

Volontär-Verwalter.

Suche per 1. April einen jungen Mann als Volontär ohne gegenwärtige Vergütung.
Nittergut Züscheda b. Leipzig.
Maull, Inhaber.

Verwalter

per sofort oder 1. April. Gehalt nach Uebereinstimmung. Zeugnissen erbeten an
A. Ackermann,
Nittergut-Guthmannshausen.

Verheir. Oberschweizer.

38 Jahre alt, sehr gut empfinden, sucht 1. März oder etwas später große oder kleine Stelle.
Central-Bureau, Al. Leichter, 6. Bernerstr. 111. Vermittlung ist kostenfrei.

Maschinen-Monteur

Erfahrene
für den Bau von Drahtseilbahnen werden bei dauernder Beschäftigung gesucht.
Adolf Bleicher & Co.,
Leipzig-Gohlis.

Gärtner-Gesellsch.

Ein junger, unbeschäftigter Gärtner, welcher die Erde des Dieners mit über-
nimmt, wird von einem fleißigen Ober-
paar für freiebühnen- u. Oder gesucht.
Antritt 1. April oder früher. Offerten
mit Zeugnissen ab- und Gehaltsantrag
unter L. N. 227 an die Exped. der
Sollisten Zeitung einzureichen.

Suche zum 1. April event. auch später
einen verheiratheten.

Kutscher.

welcher gute Zeugnisse besitzt.
Domäne Kreisbach bei Ziegen.
Amstutz Faber.

Schäfer

für letzteren Boden findet zum 25. Mai d. J.
Otto Richard, Zützenhof.
Gesucht werden noch einige
Züder - Ribbenjamen - Anbauer.
Off. Offerten unter Z. 2475 an die
Exped. d. Ha. erbeten.

Hotel-Personal

für Sommer-Saison gesucht:
Colider Diener, Keller, tüchtige
jüngere Hotel-Kellner, ebensov. Hand-
diener, sandere Zimmermädchen und
Wänterinnen. Nur mit guten Zeugnissen
vertrauenswürdig Personal wolle sich möglichst
persönlich melden. Zur Eröffnung der
F. Küche findet junges Mädchen nach
Stellung.
[2521]

Ernst Müller,

Hotel „Steinerne Fenne“,
Salzschleibewingerd.

Ein Cleve

oder Volontär-Verwalter
findet sofort oder später angenehme Stelle
für Familienanangäblig. Meldungen zunächst
schriftlich erbeten.
Valgfahrt a. Hufart.
B. Jacob.

Oekonomie-Lehrung

auf
Nittergut Marienroda
b. Gadow, Prov. Sachsen.

Conditorenlehrling

oder Volontär für sof. oder Oftern gef.
E. Schneider, Condit.,
Leipzig-Plagwitz, Glöckchen-Allee 27.

Mamsell

gehnd. Offerten mit Zeugniss-
abschriften und Schaffensproben
einzuwenden.

Mamsell,

in Küche und Wäschereischaff, erfahren,
sucht p. 1. April c. d. Stellung bei
Familienanangäblig. Off. Oftern an
Frau Helm, Gatterbich b. Quers.

Mamsell,

die mir die Wirtschaff selbstständig führt.
Rud. Röscher,
Brennereien bei Garbort.

Wirthschafterin,

welche den Haushalt vorwalten hat und
mit Federweib und feiner Küche befaßt
wird. Zeugnisabschriften und Schaffens-
entwürfe sind zu senden an
Nittergut Wühlhahn
bei Würzen.

Junge Damen,

welche die Küche erlernen wollen, sucht
Lükes Hotel, Wagnerbergstraße.
Lebter eines Wirthschafts-Besitzers,
19 Jahre alt, sucht Beschäftigung in
bester Familie für
Unterführung der Hausfrau.
Familienanangäblig erwünscht. Antragen
unter Z. 2202 an die Exped. d. Ha.
[2202] Wer tüchtig und fleißig Stellung
findet, wird der selbste per Postkarte
„Deutsche Wafungen-Voh“ in Gümmen.
Die unter Z. 2209 ausgeschriebene
Pensionist ist befest.

Bermietungen.

Die Barter-Pflanze im Hause Na
ber Universitätsstr. 6, welche jetzt als
Schränke von Architekten Herrn
Zühlerich benutz werden, sind für den
Preis von 400 Mk. am 1. April oder
Juli d. J. zu vermieten.
Eduard Robert, Gr. Ulrichstr. 43.

Geldverkehr.

800 000 Mark Fonds

von Stiftungen und Instituten, sowie
Privatkapitalien auf Ader — auch 2. Stelle
— von 3% an billigt auszuliehen per
1899 durch **B. J. Baer, Bankgeschäft,**
Halberstadt.

Kapitalisten,

welche Geld für 6-8% Anleihen zu
suchen anliegen wollen, belieben ihre
Verfügung des Anleihenvertrages bei
der Exped. dieser Zeitung unter Z. 2388
abz. niederzuliegen. [2388]

Familien-Nachrichten.

Die handschriftlichen Bekannt-
machungen von Halle befinden
sich in der V. Zeitung 2. Seite.

Verlobt: Frau Paula Quinde mit
Herrn Paulant Friedrich Loze
(G. Richter-Beim). — Frau
Ulri. Guteremann mit Herrn Reich-
thofen Sieghart Schönborn (Crie-
r). — Herr Ein Sohn: Herrn
Albert Berger (Frankfurt a. O.). —
Ein Sohn und eine Tochter:
Herrn Antonschreiber Hildebrandt (Eus-
kirchen). — Eine Tochter: Herrn
Gerdich-Heffner Arthur (Wein-
wände). — Herr Alfred Oheim
(Gohlis). — Herr Albert Amolt
Court (Hain).

Gelobte: Herr Hanshofner
Heinrich Krebs (Mag.). — Herr Hirt-
schlager August Vanger (Gressau). —
Herr Augustin Müller (Gressau). —
Herr Kimmeler (Amrau). — Herr Stab-
arzt Dr. med. Fedor Berthold
(Leipzig). — Herr Major a. D. Hermann
Leffelt (Garmisch). — Herr Oberst-
leutnant a. D. Wilhelm Hays (Bad
Dautm. (Waldau)). — Herr Oberst-Leonhard
Geof. von Schwern (Witten). — Herr
Giebenhau. — Herr Director a. D.
Julius Werner (Berlin).

Geburts-Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden
Töchterchens
zeigen bodereuert an
Nittergut Ernst b. Scheibitz,
den 22. Februar 1899.

Verlobungs-Anzeige.

Statt jeder besonderen Meldung.
Grethe Wiesengrund
Wilhelm Schloss
Verlobte.
Leipzig. Halle a. S.
Februar 1899.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleſchen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachſen und die angrenzenden Staaten.

47.

Halle a. S., Freitag, den 24. Februar.

1899.

(Nachdruck verboten.)

Aurora's Prüfungen.

Von E. Robert-Cameron.

6)

„Nun natürlich“, rief ſie ganz munter, aber mit Klopfen dem Herzen, „wenn Sie es ſo darſtellen — Ihnen zu Gefallen — Sie ſind ſo freundlich gegen uns Alle geweſen, Herr Strange, daß ich Ihnen eine ſo lächerlich geringfügige Bitte nicht abſchlagen kann. Aber Sie auch“ — ſie neigte den Kopf ein wenig zur Seite — „Sie auch — müſſen verſprechen, mir etwas zu Gefallen zu thun — wollen Sie?“

Er fand ſie hinreißen, bezaubernd mit dem ſchelmisch bittenden Ausdruck. Hätte er nur geahnt, welch plögliſche und unausprechliche Furcht ihr Herz erfüllte und was für unausgeſprochene Gedanken ihr Herz hegte!

„Wenn ich ihn nur auf irgend eine Weiſe los werden könnte“, dachte ſie, „durch irgend ein Mittel, durch irgend eine Liſt, oh, nie, nie im Leben will ich je mit dieſem ſchrecklichen Menſchen wieder allein bleiben!“

Er kam näher, ſeine Hand ſtreifte ihren Kermel, ſein Geſicht neigte ſich dem ihren mit einem Lächeln zu, das ſie erſchauern machte.

„Verſprechen Sie!“ rief ſie, den Kopf zurückwerfend und ihren Arm ſchnell zurückziehend, und drohte ihm ſchalkhaft mit dem Finger.

„Bei Gott, Ihnen würde ich Alles verſprechen, Sie kleine Geze, Sie ſchöne Zauberin! Glauben Sie, es giebt irgend Etwas auf der Welt, das ich nicht für ſie thun würde? Wahrhaftig, ich gäbe Ihnen alles Geld, das ich mein eigen nenne.“

„Oh, es iſt nichts nur annähernd ſo Furchtbares, Herr Strange!“ ſprach Aurora mit einem Lachen, das ihre angſtvolle Beklommenheit verdecken ſollte. „Ich will Sie nicht um etwas ſo Wichtiges bitten; Sie brauchen nicht zu erſchrecken. Nur wenn ich jetzt Ihre Blumen nehme und „danke“ dafür ſage, wollen Sie thun, um was ich Sie bitte?“

„Ja, ja!“ lautete die eifrige Antwort.

„Dann ſagen Sie mir auf der Stelle Lebwohl und laſſen mich allein nach Hauſe gehen.“

Er ſah einen Augenblick lang ſchrecklich niedergeſchlagen und verduſt aus. Aurora konnte nicht ahnen, was er vielleicht erwartet, das ſie von ihm erbitten wurde. Er trat einen Schritt zurück, und eine Sekunde lang blipte eine ſolche Wuth in ſeinen kleinen ſchwarzen Augen auf, daß ſie allen Ernſtes erſchrack. Dann ſaßte er ſich ſofort und überreichte ihr, mit einer tiefen Verbeugung, mit der äußerſten Artigkeit den Strauß von Stephanotisblüthen.

„Da Sie es ſo zu befehlen geruhen, meine Königin, hat Ihr Sklave und Untertan keine andere Wahl, als Ihrem graufamen Befehl ohne Weigerung nachzukommen.“

Sie murmelte ein paar Worte des Dankes für die Blumen, und dann machte er Kehrt und ging wieder den ſteilen, ſchmalen Waldweg zurück.

Gerade als Terenz Wynard ſich behende über die Pforte auf dem Gipfel des Hügels ſchwang, begegnete er einem anſtändig ausſehenden und tabellos gekleideten Herrn mittleren Alters, der ſchnell daher kam oder vielmehr die Bergkuppe haſtig erſtieg, denn der Pfad war ſehr ſteil. Was ihn munterte und ein wenig beluſtigte, war, daß dieſer ſehr reſpektabel ausſchauende Mann nicht roth von der Anſtrengung, ſondern kreidebleich war, und auch, daß er ganz laut einige Kernſtücke hervorſtieß.

Als der Herr des Fremden anſichtig wurde, hörte er auf, Verwünſchungen vor ſich hin zu murmeln, und trat zur Seite, um ihn auf dem ſchmalen Fußwege vorbeizulaſſen, und Wynard ſah, wie man ſolche Kleinigkeiten ſieht, ohne ihnen im Augenblicke ſonderliche Beachtung zu ſchenken, daß er einen weißen Stephanotiszweig im Knopfloch trug. Er ging ſchnell bergab und gedachte natürlich nicht weiter des Zwischenfalles.

Die untergehende Sonne warf lange goldige Lichtſtrahlen durch das hellgrüne Laub und auf das dichte Unterholz, die weißen Stämme der hochragenden Birken erglänzten wie Silber, die Vögel ſangen ihr Abendlied, die Eichhörnchen ſprangen leichtfüßig von Zweig zu Zweig oder jagten über den Weg vor ihm dahin.

Durch die Baumklüden konnte er das tiefe Thal, in dem ſchon die blauen Schatten und die Dunſtſchleier des Abends lagerten, ſehen, während die gegenüberliegenden Hügel noch hell im leuchtenden Goldglanze erſtrahten.

Seine Schritte waren auf dem moosbewachſenen Waldpfade unhörbar. Er ſah Aurora lange, ehe ſie ihn gewahr ward — ſah ſie ſtehen, wie er ſie oft wieder im Traume ſah — an einen großen, umgeſtürzten Baumſtamm gelehnt, mit ſchwärzten gemadtem Geſichte, während das rothe Sonnenlicht ihre blonden Haarſtellen in wunderlichen, faſt unirdiſchem Glanze aufleuchten ließ.

Aber es war nicht ihre Schönheit, die ihm im erſten Augenblicke ſo auffiel und ihn plöglich ſtill ſtehen und ſie anſchauen ließ; es war ihr ſeltſames Gebahren, das ihn mit Staunen und Verwunderung erfüllte. Haſtig, mit zornigen Händen zerpflichte das Mädchen einen Strauß weißer Blumen, zerdrückte ſie, riß ſie heftig in kleine Stücke mit ihren kleinen, kräftigen, ſonnverbrannten Fingern.

Die wunderſchönen weißen Blüten fielen verſtümmt, zerdrückt, zerriffen, als weiße Regen zu ihren Füßen nieder, wo ſie auf dem Moosboden ein trauriges Häufchen verſtreuter wachsartiger Blumenblätter bildeten, die ganze Luſt mit ihrem hinſterbenden Duſte erfüllend. Dann ſtreifte das junge Mädchen die Stückerlchen, die noch in ihren Händen haſteten, ab und begann die Ueberbleibſel auf dem Boden zu zerſtampfen — zornig und haßerfüllt, als ob ſie jede Spur ihrer einſtigen Lieblichkeit auf ewig vertilgen wolle.

Dieſer ſonderbare Ausbruch von Zorn und Bosheit von Seiten eines jungen und ſchönen weiblichen Weſens gegen einen ſo harmloſen Gegenſtand wie einen Strauß weißer Stephanotis-

stärken dünkte Wynyard das Wunderlichste, was ihm je vor- gekommen. Ihm war zu Muth, als sei er bei einem Morde zugegen — im ersten Augenblicke beobachtete er sie etwas ent- setzt, und dann, als ihm der Eifer und der Zorn, von dem das Mädchen besetzt zu sein schien, klar wurde, machte ihm die Sache Spaß.

Er war ihr jetzt ganz nahe und doch hatte sie noch nicht aufgeblickt oder ihn gesehen. Einer augenblicklichen Eingebung folgend, die er sich nachher nicht erklären konnte, lüftete er den Hut und rebete sie an.

„Kann ich Ihnen bei Ihrem Zerstörungswerke be- hülfslich sein?“ fragte er und lächelte dabei mit dem ganzen Gesicht.

Sie fuhr heftig zusammen und blickte sich um, ein helles Roth übergoss ihr Antlig, dann, als ihre Augen, die blau wie der Himmel waren, sich ihm zuwandten, gewahrte er mit Be- stürzung und Neue, daß sie voll Thränen standen.

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er tief zerknirscht, „ich hätte Sie nicht ansprechen sollen, und ich sehe, daß Sie un- glücklich sind.“

Welches Verstoßes gegen die Sitten der guten Gesellschaft hatte er sich schuldig gemacht? Denn rebete ein Herr eine Dame — und das war dies Mädchen unverkennbar — an, ohne ihr vorge stellt zu sein? Er schämte sich seines Benehmens furchtbar — was mußte sie von ihm denken.

Aber sie hatte es nicht im Mindesten übel genommen, daß er sie angeredet. Aurora hatte eine viel zu freie und zwanglose Erziehung genossen, als daß ein solcher Gedanke ihr auch nur in den Sinn gekommen wäre. Terenz Wynyard, der seine Weltmann, war entsetzt über seinen unüberlegten Verstoß gegen die Schicklichkeit — nicht die junge Dame, die nach den Regeln der Gesellschaftskreise, in denen er zu verkehren genohnt war, in zornigem, pikirtem Schweigen hätte davongehen müssen. Aurora that nichts der Art.

„Ich bin durchaus nicht unglücklich; ich bin nur in einer schrecklichen Wuth,“ sagte sie ruhig, während ein schwaches Sächeln über ihr Antlig flog und die Thränen aus ihren Augen trieb.

Er fühlte sich erleichtert, ihr Mißfallen nicht erregt zu haben, und doch im Geheimen ein wenig entsetzt über den freien Ton, den sie anschlug. Er war überzeugt davon, daß seine eigenen Schwestern sich nicht mit einem völlig Unbekannten, der die Unverschämtheit gehabt hätte, sie anzureden, in ein Ge- spräch eingelassen haben würden. Aber wie wunderschön war sie dabei, und wie fesselte sie ihn. Er trat ihr noch einen Schritt näher und lächelte aufs Neue.

„Dann werden Sie mir vielleicht gestatten, meine Dienste anzubieten,“ meinte er zögernd.

„Wenn Sie mir ein Loch in die Erde graben wollen, so will ich den armen Dingen eine anständige Beerdigung zu Theil werden lassen,“ antwortete Auro.

Er löste mit der Spitze seines Stockes ein paar Steine aus dem Boden, und zusammen häuften sie all' die zerstückelten Blumenblätter in dem Loch auf und drückten eine moos- bewachsene Erdscholle dann fest darauf. Sie vollbrachten diese Arbeit gemeinschaftlich, wie zwei Kinder, die feierlich einen todtten Kanarienvogel begraben.

„Die werden nun nimmermehr aufstehen,“ sprach Wynyard, während er das Moos mit den Händen auf die Ueberbleibsel des Stephanotisstrauches niederdrückte.

„Arme Blumen — Ihr Mißfallen erregt zu haben!“ fügte er bewegt hinzu, während er sich aufrichtete und sie mit einem Ausbruche forschender Neugier in den Augen ansah.

„Ich bin mir bewußt, daß Sie mich wahrscheinlich für eine Verrückte halten,“ sagte Aurora abbitend, und wurde wieder roth dabei, was sie sehr gut kleidete.

„Nicht im Mindesten. Ich habe Verständniß für die Wichtigkeit von Ursache und Wirkung.“

Sie blickte ihn überrascht an, machte aber keine Be- merkung. Wynyard sagte ihr nicht, daß er einen Herrn, der eine Stephanotisblüthe im Knopsloch getragen, oben auf dem Berge getroffen, aber sie hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß dem so gewesen, und in dem Falle hatte er sich ohne Zweifel einen Vers auf die Sache machen können. Da Aurora ihm keine vertraulichen Mittheilungen zu machen wünschte, hielt sie es für klüger, den Mund zu halten.

Nunmehr schlenderten sie neben einander den Hügel hinunter. Wynyard hätte gar zu gern den Namen seiner Ge- fährtin erfahren, sie gefragt, wo sie wohne, ob er sie wieder- sehen dürfe, aber er wagte nicht, solche zudringliche Fragen an sie zu richten. Obgleich sie sich erlaubt, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, so wußte er instinktiv, daß sie nicht das Mädchen war, eine Dreistigkeit zu gestatten. Ihr Benehmen war un- gewöhnlich und uneingeengt durch gesellschaftlichen Zwang, aber es war durchaus nicht das eines unweiblichen oder unbes- scheidenen Mädchens. Er hatte ihr geholfen, ihre Blumen zu begraben, aber er hatte nicht den Muth, sie um Auskunft über sich selbst zu bitten.

Er unterhielt sich allerdings mit ihr, während sie mitein- ander den steilen Bergpfad hinabstiegen, aber er unterhielt sich über die Gegend, die Aussicht, die Sonne, die jetzt als leuchtend rothe Feuerkugel hinter die Kuppe des gegenüberliegenden Berges hinabtauchte.

Sie antwortete ihm ganz freimüthig, aber verständig und ruhig, als sei er nicht zufällig ein ungebetener Zeuge der kleinen Tragikomödie gewesen, die vor zehn Minuten stattgefunden. Ja, das Thal war gewiß hübsch und die Waldungen in dieser Jahreszeit am schönsten; der Sonnenuntergang war un- gewöhnlich schön heute Abend und verhiess einen schönen Tag morgen.

Dann plötzlich, als sie sich der Pforte näherten, an der der Weg in die Landstraße unten einmündete, erblickte sie das Pferd und den Diener, die seiner warteten.

„O, da wartet der Wagen vom Schlosse auf Sie,“ sagte sie etwas ängstlich. „Wollen Sie nicht lieber schneller voran- gehen?“

Er errieth, daß sie vermuthlich nicht wünschte, daß der Be- diente sie im Gespräche mit ihm erblicken solle, aber Tom, der Luchsaugen besaß, hatte sie seit einigen Minuten schon deutlich gesehen. Aurora blieb indessen das peinliche Bewußtsein, daß dem so sei, erspart.

Eine schwache Empfindung ihrer Unvorsichtigkeit schien sie trotzdem zum ersten Male zu überkommen.

„Lady Abela würde entsetzt sein,“ meinte sie mit verlegenem Lachen,“ wüßte sie, daß ich mit einem Herrn gesprochen, der mir niemals vorgestellt.“

„Wir wollen ihr das nicht erzählen. Und Sie —“ er sprach mit einiger Lebhaftigkeit — „sind Sie auf Schloß Farnford?“

Sie schüttelte lachend den Kopf.

„Ich? Du liebe Güte, nein! Dazu bin ich nicht vornehm genug. Gehen Sie lieber voran,“ fuhr sie hastig fort, „sie mögen nicht, daß man ihre Pferde warten läßt.“

Da sie stehen blieb, mußte er sich fügen in seine Entlassung, wohl oder übel; sie bot ihm nicht die Hand, obwohl er im Stillen wünschte, er dürfe ihr die seine reichen.

Ihm blieb nichts Anderes übrig, als den Hut zu ziehen und sie mit einer Verbeugung zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)



Von den Moden.

Der Reigen der offiziellen Feste ist geschlossen, die Gesellschaft flattert aber trotz des Beginnes der Fastenzeit von einem Vergnügen zum anderen, und Sorge um Fall- und große Roben steht noch immer im Vordergrund. Die Signalnote der neuesten Modeerscheinungen heißt: „lange, ununterbrochen auslaufende Linien“ — die Folge davon ist, daß man vorzugsweise Kleider aus Seidenstoffen mit flach aufgelegten Spitzen, Perlsidereien, Inkrustationen zc. trägt, wenigstens im Kreise der verheiratheten Damen, und nur die Jugend schmückt sich mit krausen Spitzen, Volants, Rüschen, weil bei ihr ja doch beständige Lebendigkeit und Beweglichkeit herrscht, die die ernstesten Linien mißachtet und verschmährt. Eine ganz reizende Toilette für eine junge Frau bestand aus hellblauem Seiden-Cachemire, dessen weiche schöne Art sich schon aus seinem Namen erklärt. Der mit angeknüpften Serpentinformen gearbeitete Rock war ganz und gar mit Quipure-Spitzenformen überlegt, die ihrerseits an den Umristen mit feinen Stahlperlen festgenäht waren. Die ausgeknüpfte, vorn gekräuselte, hinten glatte hellblaue Seidentaille war gleichfalls mit Spitzen überlegt, deren Muster hier auch noch ganz mit Silberpailletten besetzt waren. Die langen engen Kermel und die oben an den Schultern angebrachten Manschetten-Spauletten waren ebenfalls aus hellblauer Seide mit Spitzen überlegt. Das Taillessband bestand aus schwarzem plissirtem Chiffon, das sich hinten zu zwei langen gleichfalls plissirten Echarpes verlängerte, die bis zum Rockrand hinab reichten, der seinerseits mit einem dunklen handbreiten Fibernstreifen umgeben war. Um den Hals lief ein Kragen aus schwarzem plissirtem Chiffon, der hinten mit einer starken Rosette schloß. Zwei eben solche Rosetten garnirten vorn den Kleiderauschnitt, rechts und links neben der Mitte. Der hellblaue, mit weißen Spitzen überlegte Seidenfächer hatte einen Fuß aus Coail blond und wurde an einer der neuen langen goldenen Gliederketten getragen, welche hier durch starke schwarze Onyxperlen unterbrochen wurden, und die um die Taille gelegt war. Die ganze Toilette war außerordentlich kleidsam und von vornehmster Wirkung, die sich auch bei anderen Farbensamstellungen, z. B. hellrosa mit schwarz, matheliotrop mit schwarz und so weiter erzielen ließe. — Für ältere Damen sind dunkle Sammet-Roben mit Rößen, deren hinterwärts die Serpentine angeknüpft ist, vorgezogen, deren ganze Vorderhälfte ebenso wie die Taille und die Kermel mit glänzenden dreifingerbreiten Galons, ausgeschliffenen Perlen und Pailletten besetzt ist. Die Wirkung dieser glitzernden Linien auf dem dunklen Grundmaterial ist geradezu entzückend beim Abendlicht. Für dies letztere Genre ist der neue, vorn ganz glatte und vorn seitwärts geschlossene Rock am geeignetsten, da sich der Schluß hier vorzüglich durch einen Galon verdecken läßt. — Für die Jugend sind zu kleineren Tanz Gelegenheiten ganz reizende Kleiderüberwürfe aus grobem, cremefarbigem Seidentüll vorhanden, die durchweg mit Vermicelle-Muster aus schmalem Crème-Seiden-Soutache besetzt sind, auf welchem in gleichmäßigen Zwischenräumen Louis XVI. Schleifen aus fingerbreitem gleichfarbigem Seidenband angebracht sind. Auf weißen oder hellfarbigem ganz und gar plissirten Röcken aus indischer Seide sehen diese Ueberlagen sehr hübsch aus, die auch für Kermel und Tailless zu haben sind. Der untere Rand der Ueberwürfe ist meist in Rundbogen ausgeschnitten und mit Rüschen aus dem breiteren Bande besetzt. — In ähnlichem Genre sind auch für ältere Damen Chiffons, zu Kleiderüberlagen bestimmt, gearbeitet, über welche sich ein fortlaufendes Louis XVI. Schleifen aus schmalem hellrosa Band zieht. In die offenen Carreaus sind dann kleine Blumensträuße, Weiden, Rosen oder Vergißmeinnicht mit Seide in den natürlichsten Farben eingesetzt, was ganz reizend aussieht, sowohl auf hellen als auch auf dunklen Unterlagen. — Für Gesellschaften sind für die Jugend weiße leichte glänzende Seidenstoffe mit weitgestreuten hellbunten Chinamustern bestimmt, die sich aber nur durch einen feinen Farbenschimmer bemerklich machen. Auch weiße Seidengazens, mit so feinfarbigem bunten Fäden durchwirkt, sind vorhanden, welche die jugendlichen Gestalten wie eine leichte Wolke umgeben. Sie sind mit leichten weißen Spitzenvolants in glatten Linien oder in weit gezogenen Spitz- oder Rundbogen auf den Rößen garnirt. Auch an Tailless und Kermeln wiederholen sich diese Spitzen im Verein mit Blumenbouquets.

Für die Besuchs-, Promenaden- und Empfangs-Toiletten ist das durchgemusterte Tuch, sogenannte Tuch-Quipure, jetzt allgemein herrschend. Das Neueste ist, daß man die einzelnen zugeschnittenen Theile durchschlagen läßt, so z. B. zu einer ungefütterten Prinzesspolonnaise den Rand ringsum, vorn herauf und um den ausgeschnittenen Hals-Rand. Die äußerste Ecke der so entstandenen Spitzen languettirt man dann mit starker, genau in der Farbe passender Seide. Am geschmackvollsten ist es, wenn man die seidenen Kleiderfonds und die Tuch-Ueberkleider aus zwei Tönen derselben Schattirung herstellt, was stets sehr rubig und distinguirt wirkt, zwei silbergraue Schatten, zwei Milila, zwei Rosifarben zc. Fein facetirte große Straß-Knöpfe scheinen den Schluß zu bilden, doch sind sie nur zur Garnirung blind aufgesetzt. Die Kermel an diesen Tuchkleidern sind ganz glatt, mit kleiner Kugel geschnitten, so daß sie nur willig die Schulterumdung bilden, am Gelenk haben sie eine kleine angeschnittene Manschette, welche mit der Seide des Unterkleides gefüttert wird, und nach Belieben zurückgeschlagen werden kann.

Die Taillessgürtel sind bedeutend schmaler geworden und markiren meist nur noch den Taillesschluß wie eine feine glänzende Linie. — Die Louis XVI. Schleife aus Spitzen, Pailletten und Bändern, welche in unzähligen Fällen zur Garnirung verwendet wird, an Kleider, Konfektions, Hüten zc. hat einen Konkurrenten erhalten in dem Kleeblatt, welches ganz wie die Schleife in sich abgeschlossen, aus Wolle verarbeitet wird. Besonders schön sind große Kleeblätter ganz mit Pailletten bedeckt, welche je dem Artikel, der mit ihnen besetzt ist, eine besondere Eleganz verleihen. Die Modisten besonders bemächtigen sich dieser leuchtenden Kleinigkeit. Ein Hut aus dichtgekräuseltem hellrosa Tüll hatte keine andere Garnitur als mehrere solcher leuchtenden Blätter und kleine schwarze echte Straußeneiderköpfschen. Ein besonderer Vorzug derartiger Besätze ist ihre außerordentliche Leichtigkeit, die besonders bei Hüten nicht zu unterschätzen ist. — Die neuesten Hüte zeigen wahrhafte Ueberladungen mit Blumen, die erstens in vollem Kranz den ganzen Hutkopf umziehen, meist dann zweitens nochmals im Halbkranz unter dem Hutrande dicht am Haar angebracht sind, und außerdem meist noch drittens als Bouquet mit aufstrebender Knospens- und Blätterspitze an einer Seite Verwendung finden. Es ist gar nichts Seltenes, daß 60 Duzend Weiden für einen Hut verbraucht werden, 3 Duzend aufgeblühte Rosen zc., zc., immer noch mit der entsprechenden Blätterbeigabe. Die Mode liebt meist immer ein wenig die Uebertreibung, dem guten Geschmack bleibt es überlassen, ihre Produkte zu sichten und zur Individualität passend aus ihnen das Nützige und Kleidsame zu wählen. Unter allen Umständen ist es rathsam, alles Laute und zu sehr Auffällige zu vermeiden. (Berl. Vorf.-Ztg.)

Allerlei.

Loubets Mutter. Der neue Präsident von Frankreich entstammt bekanntlich einer Bauernfamilie. Sein Vater hat stets in Person sein kleines Gut besetzt und er hat auf seinem Grund und Boden seinen Schweiß vergossen, nicht weniger als der erstbeste Adlerrichter. Vier Kilometer von Marianne, aber immer noch auf dem Gebiet dieser Dorfgemeinde, ist der Bauernhof gelegen, wo der Präsident geboren ist. Herr Loubet-Vater ist gestorben, aber Frau Loubet-Mutter bewohnt noch heute ihr kleines Besitzthum. Sie ist 86 Jahre alt. Loubets Schwester hat einen Eisenhändler in Montelimar, Namens Vicard, geheirathet. Dieser Schwager des Präsidenten ist nicht sehr erbaud von Loubets hoher Stellung, denn erstens wird er heute schon von Jemterjägern mit Bittgesuchen bestürmt und dann fürchtet er, sein Schwager werde jetzt noch weniger Zeit finden, seine Familie in Montelimar zu besuchen, wo er ein einfaches Haus besitzt. — Von der Mutter Loubets erzählt ein Korrespondent des „Figaro“, daß sie nach der Wahl auf ihrem Bauernhofe aufgesucht. Es ist eine itakische Postkutsche, die zu der Gemeinde Marianne, 15 Kilometer von Montelimar, gehört und der Familie des bisherigen Senatspräsidenten als Sommeraufenthalt diente. An beiden Seiten der Landstraße stehen Maulbeerbäume und in den Wiesen standen Mandelbäume und Pfirsichbäume zu blühen an. Die alte Frau empfing den Gast in ihrer einfachen Schlafstube, deren Hauptzierde eine Photographie ihres verstorbenen Garten und ein Heiligenbild sind. Sie saß auf einem niedrigen Stuhl mit hoher Lehne, einer „Chausseuse“ am Ramin, das noch rothge, runderliche Gesicht von der rüchsten Krause einer weißen Haube eingerahmt, die Hände auf einer neuen blauen Schürze gefaltet. Als man ihr sagte, der fremde Herr habe ihren Sohn nach der Wahl in Versailles gesehen, er befände sich wohl und habe zufrieden gezeichnet, da richtete sie einen etwas bangen Blick auf den Besucher und sagte: „So, zufrieden? Ich bin aber





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath **J. von Mendel-Steinfels** zu Halle (Saale).

Was muß der Landwirth vom Bürgerlichen Gesetzbuch wissen?

Mit dem 1. Januar 1900 tritt das neue Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft, welches seine Einwirkung nach den verschiedenen Richtungen auch auf die Landwirthschaft ausübt.

Ueber die Fragen nun, was der Landwirth vom Bürgerlichen Gesetzbuch wissen muß, um nicht gegen seine Bestimmungen zu verstoßen, referirte in einer landwirthschaftlichen Versammlung zu Prenzlau Rechtsanwalt Ulrich-Prenzlau, indem er namentlich das Recht der Grundstücke, das Wichtigste über Hypotheken und Grundschulden, die Pacht, das Pfandrecht und die Viehverkäufe näher beleuchtete. Der Referent führte nach dem „Landboten“ Folgendes aus:

Zunächst bitte ich Sie aber, mir einige Vorbemerkungen allgemeiner Natur zu gestatten, die das Verhältniß des neuen Rechts zum heutigen, nicht nur das die Landwirthschaft betreffende, angehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß viele Leute sich über die Einführung des sogenannten neuen Rechts in einer Weise beunruhigen, als ob nun Alles drunter und drüber gehen würde, und als ob alle Verträge und alle rechtlichen Bande mit den Schloßerglocken des 31. Dezember 1899 zu Grabe geläutet würden. Das ist natürlich grundfalsch.

Zunächst bekommen wir nur ein neues bürgerliches Recht, d. h. einen Inbegriff der Normen, die die rechtliche Stellung der Personen als Privatpersonen und die rechtlichen Beziehungen regeln, in welchen sie als Privatpersonen unter einander stehen.

Alles öffentliche Recht bleibt völlig unberührt, sofern nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist. (Prozeßordnungen, Gerichtsverfahren.)

Durch das B. G. B. treten die privatrechtlichen Vorschriften aller Landesgesetze außer Kraft, soweit nicht im B. G. B. oder im Einführungs-Gesetze etwas anderes gesagt ist. Dagegen bleiben die Reichsgesetze, soweit sie Privatrechtsnormen enthalten, in Kraft.

Das örtliche Geltungsgebiet des B. G. B. ist der ganze Umfang des deutschen Reiches, es gilt also auch in den Consulargerichtsbezirken und den Schutzgebieten. Das B. G. B. will die Rechtseinheit in Deutschland anstreben, soweit dies bei den partikularistischen Neigungen des Deutschen möglich sein wird. Daß wir keine absolute Rechtseinheit erhalten, die m. E. übrigens bei den mannigfaltigen und verschiedenen Entwicklungsformen der Einzelstaaten undenkbar ist, ersehen Sie schon aus der kleinen Probe, die ich vorhin gab, als ich sagte, das Landrecht wird aufgehoben, soweit es nicht im Einführungs-Gesetze aufrecht erhalten wird.

Was im B. G. B. nicht erwähnt wird, ist verschwunden. Das sind allerdings meist Dinge, von denen nur juristische Alterthumsforscher und Prüfungskommissare im Referendar-Examen etwas ahnten. Wer kennt bei uns etwas von der Einkindschaft, der Morgengabe, dem Erbschatz!

Und doch redet das Landrecht in Hunderten von §§ davon. Diese Dinge sind unter den Tisch gefallen. Aufrecht erhalten ist eine große Anzahl Preussischer Gesetze, die auch speziell Preussisches Landrecht bleiben.

Es bleibt z. B. die wenig bekannte, aber in der Praxis häufig zu Differenzen führende Bestimmung des § 53 I 16 A. L. R. in Kraft, wonach außer im Falle des Darlehns Zahlungen aus öffentlichen Kassen und an dieselben auf der Kasse in Empfang genommen und in die Kasse geleistet werden müssen.

Das hat die praktische Konsequenz, daß die Kasse, wenn sie mir das Geld sendet, das Porto abziehen darf, weil ich es holen müßte, während ich das Porto nicht abziehen darf, da ich das Geld bringen müßte. Das ist die Bedeutung der Holschuld und Bringenschuld.

Nach Art. 88 d. E.-G. werden die landesgesetzlichen Vorschriften nicht berührt, die den Erwerb von Grundstücken durch Ausländer von staatlicher Genehmigung abhängig machen. Dadurch ist das Preussische Gesetz vom 4. Mai 1846 über die Erwerbung von Grundstücken für Korporationen des Auslandes geschützt.

Durch Art. 30 E.-G. ist § 111 I 9 A. L. R. und § 40 der Feldpolizeiordnung vom 1. XI. 47 aufrecht erhalten. Hier ist bestimmt, daß Tauben, die Jemand ohne ein wirkliches Recht zu haben, hält, im Freien ein Gegenstand des Thierfanges sind, und daß Gemeinden mit Genehmigung der Regierung anordnen können, daß alle Tauben in der Saat- und Erntezeit im Freien und besonders auf Aedern Gegenstand des Thierfanges sein sollen.

Aufrecht erhalten sind ferner: Das Recht des hohen Adels, die Vorschriften über Familienfideikomisse, Lehn- und Stammgüter, Erbpachtrecht, Auerbenedict, das Agrar- und Forstrecht, das Wasserrecht einschließlich bestimmter Vorschriften über den Wildschaden. Das B. G. B. hat nur den § 835 über den Wildschaden und sagt dort:

Wird durch Schwarz-, Roth-, Elch-, Dam- oder Rehwild oder Fasaner ein Grundstück beschädigt, an welchem dem Eigenthümer das Jagdrecht nicht zusteht, so ist der Jagdberechtigte verpflichtet, dem Verletzten den Schaden zu ersetzen. Die Ersatzpflicht erstreckt sich auf den Schaden, den die Thiere an den getrennten aber noch nicht eingernteten Erzeugnissen des Grundstückes anrichten — an einer Miete also nicht —.

Ist dem Eigenthümer die Ausübung des ihm zustehenden Jagdrechtes durch das Gesetz entzogen, so hat derjenige den Schaden zu ersetzen, welcher zur Ausübung des Jagdrechtes nach dem Gesetze berechtigt ist. Hat der Eigenthümer eines Grundstückes, auf dem das Jagdrecht wegen der Lage des Grundstückes nur gemeinschaftlich mit dem Jagdrecht auf einem anderen Grundstück ausgeübt werden darf, das Jagdrecht dem Eigenthümer dieses Grundstückes verpachtet, so ist der letztere für den Schaden verantwortlich.

Sind die Eigenthümer der Grundstücke eines Bezirkes zum Zwecke der gemeinschaftlichen Ausübung des Jagdrechtes durch Gesetz zu einem Verbands vereinigt, der nicht als solcher haftet, so sind sie nach dem Verhältnisse der Größe ihrer Grundstücke ersatzpflichtig.

Aufrecht erhalten sind nun, so kann man kurz sagen, die Vorschriften über die Anmeldung des Schadens, seine Berechnung und die den Geschädigten günstigeren Bestimmungen, insbesondere anderes Wild als das genannte betreffend.

Unberührt bleiben auch die Vorschriften über die zum Schutze der Grundstücke und ihrer Erzeugnisse gestattete Pfändung von Sachen, mit Einschluß der Vorschriften über die Entrichtung von Pfandgeld oder Ersatzgeld.

Unberührt bleiben ferner die Vorschriften, welche die Rechte eines Eigenthümers eines Grundstückes in Ansehung der auf der Grenze oder auf dem Nachbargrundstücke stehenden Obstbäume abweichend von den bisherigen Bestimmungen regeln.

Nach A. L. R. durfte man überhängende Zweige zwar abhauen, mußte sie aber abliefern an den Nachbar; nach B. G. B. darf man überwuchernde Zweige und Wurzeln abhauen und behalten, wenn man dem Nachbar eine angemessene Frist zur Beseitigung vergebens bestimmt hat und, wohlzumerken, wenn die Wurzeln schädlich wirken.

Früchte überhängender Zweige darf ich heute mir zueignen, soweit der Nachbar sie nicht einammeln kann, ohne meinen Boden zu berühren. Der Nachbar darf die Zweige nicht herüberziehen; die

Früchte entschädigen mich für die Duldung der schwachen Zweige. Ebenso bleibt die Sache nach 1900, nur daß wunderbarer Weise jeder der Nachbarn die Beseitigung des Obstbaumes fordern kann. Das ist im Landrecht abweichend, da man man, wie gesagt, Zweige und Wurzeln verstümmeln. Dieses schöne Recht der Schifane bleibt also bestehen. Wenigstens fasse ich die Bestimmung so auf. Die Gelehrten streiten darüber.

Man kann weiter noch wie bisher einen Notweg — NB gegen Entschädigung — zum Zwecke der Verbindung eines Grundstücks mit einer Wassertrage oder Eisenbahn verlangen. Das dürfte ja jetzt bei uns auch akut werden bei der Bahnauneigung. Dies dürften die wichtigsten aufrecht erhaltenen Materien sein. Die Zwangs- und Bannrechte bleiben auch bestehen, was vielleicht wegen der Abdeckereien interessirt.

Endlich bleiben in Kraft die Leibgebings-, Leibzuchts- und Allentheilsvorschriften.

Es ist also eine erhebliche Zahl von Materien, die der Landesgesetzgebung vorbehalten bleibt. Ich hoffe, daß die diesjährige Landtagsession die gesammten Preussischen unberührten Bestimmungen aufhebt und dekretirt: Es soll so sein, wie das B. G. B. vorschreibt. Das wäre ein wesentlicher Schritt zur Rechtseinheit.

Mit dem B. G. B. zusammen tritt eine Anzahl anderer Gesetze in Kraft, ein Abänderungsgesetz zur Civil-Prozess-Ordnung, Konkurs-Ordnung und Gerichtsverfassungs-Gesetz, eine Grundbuchordnung, Gesetze, betr. die freiwillige Gerichtsbarkeit, die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung. Diese jedoch haben auf unsere Frage hier wenig Einfluß. Zu erörtern wird aber noch sein, wie denn eigentlich das B. G. B. auf die bestehenden Rechtsverhältnisse einwirkt, und da ist folgender Fundamentalsatz zu beachten:

Niemals hat ein Gesetz rückwirkende Kraft, wenn es sich dieselbe nicht ausdrücklich selbst beilegt. Dies thut das B. G. B. nicht, also hat es keine rückwirkende Kraft. Allerdings giebt es

einige Spezialbedingungen, die rückwirken, aber keine, so unsere Frage berühren. Es ist also festzuhalten, daß wohlbekanntes Rechte durch das neue Gesetz nicht berührt und geändert werden. Der Staat als Hüter der Rechtsordnung würde ja auch mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn er den unter dem Schutze seiner Gesetze erworbenen und begründeten Rechten später ihre Wirksamkeit willkürlicher Weise entziehen würde. Indes nur auf wirklich erworbene Rechte, mögen sie bedingt oder betagt sein, wirkt das B. G. B. nicht zurück. Auf noch nicht verwirklichte Rechte, auf bloße Hoffnungen, Erwartungen, Möglichkeiten, die sich unter der Herrschaft bisheriger Gesetze hätten verwirklichen können, übt es keinen Einfluß. Eine derartige Rechtserwartung giebt das gesetzliche Erbrecht. Nach dem Einföhrungsgesetze entscheidet das zur Zeit des Todes des Erblassers geltende Recht. Stirbt jemand nach 1900, so findet das heutige Recht keine Berücksichtigung, sondern die erbrechtlichen Verhältnisse regeln sich nach dem B. G. B. Dies gilt aber nur für die gesetzliche Erbfolge, das heißt die Erbfolge, welche eintritt, wenn der Erblasser ohne Testament starb. Hat er vor 1900 ein Testament gemacht, und ist er vor 1900 gestorben, so bleiben dessen Bestimmungen natürlich bestehen, denn das Gesetz hat keine rückwirkende Kraft. Ist der Erblasser nach 1900 gestorben mit Hinterlassung eines vor 1900 errichteten Testaments, so gilt bezügl. der Errichtung und Aufhebung des Testaments, bezügl. der Fähigkeit zur Errichtung desselben das bisherige Recht, d. h. z. B. war der Erblasser nach früherem Recht fähig, ein Testament zu errichten, nach dem neuen nicht, so ist das Testament doch gültig. (Fortsetzung folgt.)

*) Vgl. Blätter für Rechtsw. 1896 Nr. 7. Das Bürgerl. Gesetzbuch nebst Einföhrungsgesetz in Vergleichung mit dem Preussischen Recht von Amtsgerichtsrath Dr. Riedel.

Die jährlichen Viehseuchen-Verluste in Deutschland.

Nach den „Jahresberichten“ des Kaiserlichen Reichsgesundheitsamtes — Jahrgänge 1890—1897 — sind, wie die „D. Agr.-Ztg.“ mittheilt, in den Jahren 1890—97 340 720 Gehöfte von Maul- und Klauenseuche infizirt gewesen mit einem Bestande von 4 073 544 Rindern, 4 164 669 Schafen, 54 661 Ziegen, 1 368 652 Schweinen.

Die direkten Verluste bei der Maul- und Klauenseuche durch Krepiren von Vieh sind nur für Baden und Württemberg — durch die Entschädigungsstatistik nachweisbar; sie betragen hier rund drei Prozent der Rindviehbestände der infizirten Gehöfte. Man wird diesen Maßstab allgemein anlegen können.

Der Verlust durch Rückgang im Gesundheits- und Ernährungszustande wird — jebr mäßig — auf durchschnittlich 1 Mk. bei Schafen und Ziegen, 10 Mk. bei Schweinen und 30 Mk. bei Rindern beziffert werden können.

Der Verlust im Milchtrage ist sehr verschieden je nach Jahreszeit und Wirtschaftsverhältnissen. Eine durchschnittliche Annahme von 60 Mk. als Verlust in der Milchnutzung ist sicher mäßig.

Nach diesen Annahmen würde sich für 1890—97 an direkten Geldverlusten ergeben:

a) Durch Krepiren 3 Proz. von 4 073 544 Rindern = 122 206 Rinder	à 250 Mk.	30 551 000
b) Werthverlust durch Erkrankung bei 4 219 330 Schafen und Ziegen	à 1 Mk.	4 219 330
„ 1 368 652 Schweinen	„ 10 Mk.	13 686 520
„ 3 951 338 Rindern	à 30 Mk.	118 540 140
c) In der Milchnutzung ^{2/3} des Bestandes als Milchfüße gerechnet = 2 634 225 Kühe	à 60 Mk.	158 053 500
Zusammen		325 050 490

oder pro Jahr rund durchschnittlich 40 Millionen Mark!

Zu diesen direkten Verlusten treten die schweren — wenn auch zifferlich nicht feststellbaren — Verluste, die durch die Wirtschaftstörungen in Folge von Gehöfts- und Feld-

marksperrern zc. in den Betrieben erwachsen, sowie die Ausfälle in der Zucht der nächsten Jahrgänge.

d) Die Verluste an Rogg, Lungenseuche, Milz- und Rauschbrand beliefen sich in den Jahren 1890—1896 auf

	Pferde:	Rinder:
Rogg	6 542	—
Lungenseuche	—	13 098
Milz- und Rauschbrand	927	25 910
zusammen	7 469	39 008
	à 300 Mk.	200 Mk.

= 2 240 700 Mk. 7 801 600 Mk.

zusammen 10 042 000 Mk.

e) Die Verluste durch Rothlauf und Schweineseuche entziehen sich der Berechnung, da hierüber erst seit Kurzem statistische Erhebungen angeordnet sind. Diese Erhebungen ergeben aber bereits, daß auch diese Schweineseuchen fort-dauernd in hunderten von Ortlichkeiten grassiren, daß mithin die hierdurch verursachten jährlichen Verluste zweifellos gleichfalls einen sehr hohen Betrag erreichen, sodaß alle direkten und indirekten Gesamtverluste durch Viehseuchen im Deutschen Reich mit durchschnittlich jährlich 50 Millionen Mark sicher nicht zu hoch veranschlagt sind.

Jedenfalls zeigt die Veranschlagung, auch wenn man von bestimmten Ziffern absehen will, welche erheblichen Mehrsummen an Fleisch und thierischen Produkten dem deutschen Nahrungsmittelmarkt aus der heimischen Produktion mehr zugeführt werden können, wenn man durch strengste Grenzsperrern die Seuchen-Einschleppungen und die dadurch bewirkten Produktions-schädigungen fern halten würde.

Daß die gefährlichste Viehseuche, die Maul- und Klauenseuche, — nachdem sie 1887 im deutschen Reich völlig erloschen war, — erst durch die Einschleppungen aus Rußland und Oesterreich wieder in Deutschland heimisch geworden ist, das ist durch die Feststellungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes („Arbeiten zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche“) ausdrücklich erwiesen.

Milchtafel und Probemelkregister

Ein Gang durch den Kuhstall in einer fremden Wirtschaft giebt meist die Grundlage zu einer annähernd zutreffenden Kritik über die ganze Hofwirtschaft: herrscht im Kuhstall Sauberkeit, Ruhe und Ordnung, so wird es auch so auf dem ganzen Hofe sein. Um aber diese so erwünschten Verhältnisse herbeizuführen, dürfen selbst bei den allerbesten und zuverlässigsten Kuhstalleuten einzelne Einrichtungen nicht fehlen — dazu gehören, wie in der „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen“ des weiteren erörtert wird, die Milchtafel und das Probemelkregister.

In erster Reihe muß eine Milchtafel zur Aufzeichnung des Tagesmelkes im Kuhstall angebracht sein. Im Milchsteller darf dieselbe sicher auch nicht fehlen — aber im Kuhstall selbst ist sie von der allerhöchsten Wichtigkeit. Sie ist so groß herzurichten, daß folgendes bequem Platz findet: 1. Zehn Horizontallinien übereinander: die oberste für den Kopf; Tag, Morgen, Mittag, Abend, Summa; die andern 9 für die Namen der einzelnen Wochentage: M., D., M., D., F., S., S., M., D. 2. Vier Vertikallinien zwischen den einzelnen Abtheilungen des Kopfes; hier können nach Bedürfnis hinter der „Summa“ noch Rubriken für Kälber und dergleichen folgen, doch belastet dies unnützer Weise die Tafel im Stall. Die Tafel selbst muß gut gezeichnet, gut liniert und womöglich lackirt sein — ein Kästchen an ihr für Kreide ist zu empfehlen. Die angezeichneten Ziffern werden am Montag oder Dienstag, nachdem sie bis Sonntag einschließlich in das Milchbuch eingetragen sind, gelöscht und die Milchmengen dieser ersten beiden Tage der neuen Woche wieder in die Reihen für Montag und Dienstag unter dem Kopf übertragen. Wird die Tafel regelmäßig und gewissenhaft ausgefüllt, was entweder der Kuhmann oder besser die das Melken beaufsichtigende Person zu besorgen hat, so ist der Leiter der Wirtschaft jederzeit bei dem Betreten des Stalles in der Lage, mit einem Blick sich Klarheit über die Fütterung und Haltung der Milchkuhe zu verschaffen, denn die Milchtafel ist der sicherste Kontrollapparat für alles, was im Stalle vorgeht. Jede Unregelmäßigkeit in den Melkzeiten, jede Ungleichmäßigkeit im Futter, jeder Temperaturwechsel im Stall, selbst das Vorreißen der Kühe oder der Bullen von der Kette markirt die Milchtafel sicher durch ein Herabgehen der Zahlen. Verzeichnet man nur die Milch von einem Tage und nicht von 7 oder 8 hintereinander, so verliert man die Vergleichszahlen, und weder der Wirtschaftsführer noch der Fütterer ist imstande, richtig zu urtheilen, ohne einen Blick in das Milchjournal zu werfen, und da dasselbe nicht im Stalle liegt, so unterbleibt der Vergleich.

Wenn man erst einige Zeit diese Wochen-Milchtafel benutzt hat, kann man kaum noch ohne sie wirtschaften; sie belehrt uns darüber, wenn auf dem Heuboden eine Schicht begnaden Heues in Angriff genommen wird, und bewegt uns dazu, den Heustock vertikal seiner ganzen Höhe nach abzutheilen und so ein gleichmäßigeres Milchen aller Sorten herbeizuführen; sie rügt es sehr scharf, wenn das Grünfutter zu alt oder zu jung ist, oder für den Sonntag und Montag Morgen bereits am Sonnabend gemäht wird, und beweist uns, daß die Mark, welche wir für das Mähen am Sonntag Morgen geben müssen, 5—6 mal in der Milch ersetzt wird, und daß die schlechte Fütterung eines Tages weit über einen Tag hinaus Schaden thut — denn die Milchmenge fällt leicht und rasch — sie steigt aber nur langsam. Die Milchtafel zeigt uns auch, daß starker Sturm, große Kälte Milch fressen und überredet uns, an solchen Tagen nicht auszumilchen und lieber am folgenden Tage eine Hilfe hierzu zu gewähren; kurz sie ist der beste Freund und Berater im Kuhstall, und wenn wir einen ähnlichen Aufseher im Maststalle hätten, könnten wir das lästige und schädigende Wiegen während der Mastperiode unterlassen. Selbstverständlich gilt das hier Gesagte ebenso für den kleinsten wie den größten Kuhbestand — auch wer in eigener Person seine Kühe füttert, entbehrt der Selbstkontrolle ohne die Milchtafel.

Ein zweites unerlässliches Kontrollmittel für den Kuhstall ist das Probemelken nebst dem Probemelkregister. Wie oft man zweckmäßig die Milchmengen jeder Kuh festzustellen hat, ist eine Frage, die wohl noch nicht ganz entschieden ist. In manchen Milchwirthschaften wird alle 8 Tage, in anderen alle 14 Tage oder gar nur einmal im Monat Probe-

gemolken. Alle Wochen die zeitraubende und unangenehme Arbeit zu machen, erscheint nicht nöthig, dagegen ist der Zwischenraum von vier Wochen sicher viel zu lang. In jahrelanger Praxis haben wir gefunden, daß das Probemelken am besten alle 14 Tage, am 1. und 15. jeden Monats, stattzufinden hat. Sonn- und Feiertage, sowie der Tag vor und der Tag nach ihnen, bleiben zweckmäßig aus naheliegenden Gründen vom Probemelken ausgeschlossen. Die Summe der Milch, welche durch Berechnung aus dem vierzehntägigen Melken entsteht, differirt nur ganz unwesentlich von der wirklich gemolkenen Masse; im Maximum hatte sich bei uns für eine Kuh ein Mehr des Jahresertrages von 13 l aus dem Probemelken ergeben, um welches bei der Schlussberechnung die Summe natürlich gekürzt werden muß. Für die vergleichende Beurtheilung der Kühe selbst hat dies kaum eine Bedeutung. Das Messen und Anschreiben bei dem Probemelken muß von einer zuverlässigen Person ausgeführt werden, in keinem Fall von dem Kuhfütterer selbst. Man hat, um diese Manipulation zu erleichtern, verschiedene Meßgefäße und Vorrichtungen konstruirt, Meßkannen mit Schwimmem an graduirten Stäben — graduirte Stäbe allein zum Hineintauchen in bestimmte Gefäße — Kannen mit eingetheilten Glasreifen oder Glasröhren und Mehlbüchsen. Wir haben so ziemlich alle diese Hilfsmittel benutzt, ohne sie sehr loben zu können. Der Schaum der Milch bildet bei allen Meßgefäßen ein großes Hinderniß für die Richtigkeit, und im Schein der Laterne am Winter-Abend und Morgen täuscht sich das Auge bei dem Ableiten der feinen Striche oft ganz erheblich. Wir haben deshalb schon vor vielen Jahren, wie in der ganzen Molkerei, so auch beim Probemelken, das Wiegen eingeführt. Eine kleine genaue Dezimalwaage mit reichlichen kleinen Gewichten leistet sehr gute Dienste, man braucht nicht das Sammelgefäß für jede Kuh zu leeren, sondern nur die Differenz zu notiren. Zweckmäßig wird die Milchmenge bis auf 125 g = 1/2 Str. festgestellt. In neuester Zeit wird noch vielfach eine Probemelkung mit Federwaage von Ottomar Lindemann in Bernigerode erwähnt, über die wir aus eigener Erfahrung nicht urtheilen können. Soolé uns erinnern, hat die D. L. G. dies Gerath für neu und beachtenswerth erklärt. Der Dresdener Ausstellungskatalog giebt darüber folgende Auskunft: Milchregistriervage (Tragkraft 11 kg) zur Bestimmung aller Gemelke der einzelnen Kühe; an dem Gehänge einer Federwaage mit tarirtem Milcheimer ist eine Horizontalschiene befestigt mit fortlaufenden Nummern und unter jeder Nummer mit einem Loch versehen. Durch Füllung des Eimers wird die Schiene niedergezogen und stellt sich an einem mit wagerechten und lothrechten Linien versehenen Blatte ein, das in einen Rahmen eingespannt ist. Bei Benutzung wird das Blatt in die Spalte, deren Nummer der Nummer der Kuh entspricht, mit einer Nadel durchstoßen. Die Horizontallinien zeigen Liter oder kg an; dazu gehörig 3 Nadeln mit verschiedenen, die Melkzeiten andeutenden Querschnitten. Preis für 20 Kühe 42 Mk., für 30 Kühe 45 Mk., 40 Kühe 50 Mk., 60 Kühe 56 Mk. Die Registerblätter werden extra berechnet.*)

Am Tage nach erfolgtem Probemelken wird das Ergebnis in ein besonderes Buch eingetragen. Das eigentliche, mit Bleifeder ausgefüllte Stallprobemelkregister ist nach erfolgter Addition dem Kuhfütterer zu geben, damit derselbe sich persönlich über die Leistung der einzelnen Kühe belehren und danach die Kraftfuttermengen einrichten kann. Zweckmäßig wird die Literzahl jeder Kuh auf deren Nummer- oder Namens-tafel mit Kreide geschrieben. Es ist ja klar, daß eine Kuh, die 25 oder gar 30 Liter Milch giebt, mehr Kraftfutter braucht als eine mit 3—4 Liter. — Das Erhaltungs- und Füllfutter bleibt bei allen ziemlich gleich, aber die Kraftfuttermengen sind nach Leistung zu vertheilen. Ein jedesmaliges Umstellen der Kühe nach dem Probemelken, so daß alle gut milchenden, andererseits alle altmilchenden und trockenen zusammengestellt werden, ist

*) Anmerkung: Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Kommission der Kaiserlichen Brünnungsstation für landwirthschaftliche Maschinen und Gerathe auf Grund der von ihr vorgenommenen Brünnung der Milchwaage von D. Lindemann dieselbe in ihrem in Nr. 3 des Jahrgangs 1897 der „Zeitschrift der Landw.-Kammer f. d. Prov. Sachsen“ veröffentlichten Bericht als „ein in jeder Beziehung empfehlenswerthes Instrument“ bezeichnet hat. — Red.

ausführbar, das Stöcken würde kein Ende nehmen, und es würden auch sonst allerhand Unzuträglichkeiten herbeigeführt werden. Der Kuhfütterer muß an der Hand des Melkregisters seine Kühe genau kennen lernen und ihnen das Krautfutter nach Leistung auftheilen, was durchaus keine Schwierigkeiten hat,

wenn ein Theil desselben mit dem Füllfutter unvermischt in die Krippen gegeben wird.

Das Probemelkregister giebt uns Aufschluß über die Leistung und den Gesundheitszustand der einzelnen Kuh — die Stallmilchtafel über die der gesammten Kuhherde.

Fragekasten.

Frage: Impfung gegen Milzbrand. (E. in D.) Ist Impfung gegen Milzbrand zweckmäßig?

Antwort: Die Versuche, welche Dr. Sobornheim mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer über die Frage angestellt hat, haben ergeben, daß man für Milzbrand vollständig empfänglichen Thieren, wie es z. B. Schafe sind, mit Hilfe

des Milzbrandserums künstlich immunisirter Thiere gegenüber der Impfung mit hochvirulenten Milzbrandbakterien sicheren Schutz zu verleihen vermag. Ein Bericht über die von Dr. Sobornheim angestellten Versuche befindet sich in Nr. 11 des Jahrg. 1897 der „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen“, auf den wir hiermit hinweisen.

Kleinere Mittheilungen.

Ein Anbauversuch mit Futterrüben. In der Versuchswirtschaft Sauchardt hat Herr Geheimrath Maercker einen Anbauversuch mit Futterrüben durchgeführt, welcher nachstehendes Resultat ergeben hat. Es wurden pro Hektar geerntet:

Sorten	Ertrag in D.-B.		Zusammensetzung der Rübe			Nährstoffe in der Rübe		
	Wurzeln	Blätter	Trockensubstanz %	Moßprotein %	Stickstoff. Extrakt. %	Trockensubstanz kg	Moßprotein kg	Stickstoff. Extrakt. kg
Roths Eckendorfer	990,20	52,40	10,54	0,89	8,80	10437	881	8714
Gelbe	839,68	61,58	10,83	0,98	8,99	8094	823	7819
Roths Leutewiger	801,04	118,28	14,38	1,05	12,40	11505	840	9920
Gelbe	775,46	119,26	14,45	1,06	12,47	11223	823	9670
Roths Oberndorfer	784,84	110,44	13,08	1,12	11,43	10266	879	8971
Gelbe	767,74	89,76	13,08	1,12	11,43	10042	860	8775

Aus diesen Zahlen folgt zunächst, daß die rothen Sorten durchweg höhere Erträge liefern als die gelben Sorten; dieser Mehrertrag der rothen Sorte gegenüber der gelben Sorte beträgt bei den Eckendorfer Rüben rund 150 D.-Btr. pro Hektar, bei den Leutewiger Rüben rund 24 D.-Btr. und bei den Oberndorfer Rüben rund 17 D.-Btr. Da sich nun die rothen und gelben Sorten in dem prozentischen Nährstoffgehalt nicht wesentlich unterscheiden, so müssen die rothen Sorten auch auf derselben Fläche mehr Nährstoff liefern als die gelben Sorten. Die obigen Untersuchungszahlen bestätigen dieses. Dabei zeigen sich in der auf derselben Fläche produzierten Proteinmenge nur geringe Schwankungen zwischen den ertragreicheren und ertragärmeren Sorten; dieses mag daher kommen, daß die in dem Boden vorhandenen disponiblen Stickstoffmengen in ihrer ganzen Menge von den Pflanzen aufgenommen sind und sich in der Ernte wiederfinden. Weiter aber zeigen uns die Untersuchungsergebnisse, daß die Eckendorfer Rüben am ärmsten, die Leutewiger Rüben am reichsten an Trockensubstanz sind. Daher kommt es auch, daß die Eckendorfer Rüben trotz der höchsten Bruttoerträge bezüglich der erzeugten Nährstoffe nicht den ersten Platz einnehmen, sondern hier von den Oberndorfer Rüben erreicht und von den Leutewiger Rüben übertroffen werden.

Bei der Fütterung wurden die Eckendorfer Rüben von den Thieren am liebsten genommen, danach kamen die Leutewiger Rüben, während die Oberndorfer Rüben am wenigsten gern genommen wurden; diese letzteren waren die härtesten und hatten mehrfach Entzündungen des Zahnfleisches, offenbar in Folge ihrer festen Beschaffenheit, erzeugt.

Tollwuthkrankungen in einem Rindviehbestande. Thierarzt Raige berichtete in der „Wich. f. Th.“ über den Ausbruch der Wuthkrankheit in verschiedenen Herden einer Gegend: Auf einigen Hüttern trat eine zunächst unbekannte Krankheit auf, die in jeder aller Art ergriff, ohne Vorboden zu zeigen, und rasch zum Tode führte. Die Symptome zeigten eine bemerkenswerthe Gleichheit. Die Thiere hatten die Neigung, sich abzusondern und zu rennen, waren appetitlos und lauten nicht wieder. Die Milchabsonderung fiel schnell, der Puls war beinahe normal. Es traten Anfälle auf, wobei die Thiere mit den Beinen ausschlugen; dabei Muskelzittern. Im Beginn der Krankheit zeigten die Thiere eine eigenthümliche Kopfhaltung; die Augen wiesen erweiterte Pupillen auf. Auffallend war der große Durst im ersten Stadium der Krankheit. Eine Kuh wühlte sich ab, Wasser zu nehmen, bis einige Stunden vor dem

Schlachten. Die Fortentwicklung der Symptome deutete bei einzelnen Thieren auf Gehirnreizung, während sie bei anderen Hinneneigung zur Paralyse zeigte. Man trieb eine Anzahl Kühe in einen Teich, der sehr tief war. Sie gingen ohne Furcht hinein; manche schienen trinken zu wollen, konnten aber anscheinend kein Wasser schlucken. Allmählich gingen alle Symptome in Paralyse über, und der Tod trat nach heftigen convulsifischen Krämpfen ein.

Resultate der Schutzimpfungen nach Lorenz'schem Verfahren gegen Schweineurothlauf in Dittrenken veröffentlicht die Landwirtschaftskammer der Provinz Dittrenken. Der ziemlich eingehende Bericht hierüber faßt die Ergebnisse der bisherigen Impfungen dahin zusammen:

1. Die Kosten der Lorenz'schen Impfstoffe gegen Rothlauf stellen sich durchschnittlich auf 52—53 Pf. für ein Schwein ohne die Kosten für den Thierarzt.
 2. In verheulenen Gehöften sind nach Anwendung der Impfung Neuerkrankungen an Rothlauf nicht mehr vorgekommen.
 3. Die Einspritzung einer zwei- bis vierfachen Serummenge hat in der Mehrzahl der Rothlauserkrankungen (53 Proz.) zur Genesung der betreffenden Schweine geführt.
 4. Bei 0,04 Proz. der geimpften Schweine sind Erkrankungen an Hestelaußschlag mit günstigem Ausgange beobachtet worden.
 5. Es ist der Nachweis nicht erbracht, daß nach dem Lorenz'schen Verfahren geimpfte Schweine nachträglich an Rothlauf erkrankt sind.
 6. Während unter nicht geimpften Schweinen der Rothlauf ausgebrochen ist, sind nach Lorenz geimpfte Schweine derselben Verhältnisse an Rothlauf nicht erkrankt.
 7. Geböfte, in denen sonst der Rothlauf regelmäßig aufgetreten ist, sind nach Anwendung der Lorenz'schen Schutzimpfung von der Seuche verschont geblieben.
- Diese Ergebnisse zeigen also von neuem, welche Bedeutung die Schutzimpfung nach Lorenz'schem Verfahren hat, und es sollte daher überall da, wo der Rothlauf auftritt, die Impfung mit Lorenz'schem Impfstoffe vorzunehmen werden.

Preise für Schlachtvieh in Halle a. S. in der Zeit vom 17. Februar bis 23. Februar 1899.

	Qualität	Alter	Gewicht in Pfd.	Versteilte Preise
				per Cent er Lebendgewicht.
Kühe	1a.	6—7jährig	1240—1341	33
	1	5 "	1290	31
	1.—2.	5 "	1119	28
Bullen	2.	5 "	1000	27
	1a.	4 "	1690	33
	1.	2½ "	1500	31½
Ochsen	1b.	6—8 "	1900—2000	35
	1.	4 "	1560	33
	2.—3.	8 "	1400—1600	27
Schweine			242	43
			250—270	42
			210	40
Sauen			450	39